zeughaus kino

SEPTEMBER und OKTOBER 2008

Grundrechte

Romy Schneider

Sonderprogramm Dean Reed

Kunst des Dokuments

1968 in Berlin

DHM

zeughaus
KINO

GEBURTSTAGE

Aus der Sommerpause kehrt das Zeughauskino mit einer Filmreihe und einem Sonderprogramm zurück, die anlässlich zweier 70. Geburtstage ganz unterschiedliche Stars vorstellen. Die eine das erste Kind eines Schauspielerpaares und schon in frühen Jahren ein Weltstar, der andere Sohn eines Mathematik- und Geschichtslehrers und bis zu seinem Lebensende relativ erfolglos in der Heimat. Die eine bemüht sich fortan, die populären Klischeebilder, mit denen sie als private Person immer wieder verwechselt wird, abzulegen und sich im Ausland als Darstellerin diffizilerer Figuren zu profilieren. Der andere wird im Ausland erst zu einem Star, einem Protestsänger und Schauspieler, dessen politisches Engagement ihm den Spitznamen »Roter Elvis« einträgt. Romy Schneider und Dean Reed wären im September 70 Jahre alt geworden. Der Spielplan des Zeughauskinos bietet die Möglichkeit, zwei Filmstars des Jahrgangs 1938 (wieder) zu entdecken.

Gleich Anfang September präsentiert das Zeughauskino zum 40. Jahrestag der Ausbruchsbewegungen von 1968 eine Filmreihe, die sich auf Ereignisse, Ideen und Debatten konzentriert, wie sie für das West-Berlin Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre kennzeichnend waren. Im Mittelpunkt der Reihe 1968 IN BERLIN stehen frühe Arbeiten der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) sowie die Filme der von ihr relegierten Regisseure. Begleitend zur Ausstellung IM NAMEN DER FREIHEIT, die am 19. September im Deutschen Historischen Museum eröffnet wird, haben wir die Filmreihe GRUNDRECHTE zusammengestellt. Sie stellt jedem der 19 Grundrechte eine westdeutsche Filmproduktion an die Seite, deren Thema oder Konflikt ein im Grundgesetz festgelegtes elementares Recht des Menschen verhandelt.

Wir freuen uns über Ihr Kommen und wünschen allen Besuchern unterhaltsame wie auch lehrreiche Filmvorstellungen.

Ihr Zeughauskino

1968 IN BERLIN

Vieles, wofür die Chiffre 1968 steht, hatte in (West-) Berlin einen konkreten historischen Ort. Das gilt für die politischen Ereignisse – den Besuch des Schahs im Juni 1967 und die Auseinandersetzungen mit dem Springer-Konzern – ebenso wie für die Debatten über veränderte Lebensformen und die Bemühungen um eine Solidarisierung der Arbeiter und Studierenden. Das gilt aber auch für die filmpolitische Arbeit selbst. Nur ein Jahr nach ihrer Gründung 1966 befindet sich zum Beispiel die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) im Innern eines Wirbelsturms der Revolte. Die Studentinnen und Studenten des ersten Jahrgangs haben ihre nun Dziga-Vertov-Akademie genannte Ausbildungsstätte besetzt. Sie fordern unter anderem eine neue, politische Filmkunst. 18 Studierende werden daraufhin relegiert. Doch viele von ihnen setzen ihre Arbeit an politischen Filmen und Filmen über Fabrikarbeit und Arbeiterschaft fort. Die Reihe 1968 IN BERLIN stellt die Arbeiten dieser in Berlin revoltierenden Filmemacher vor.

Mit freundlicher Unterstützung des Basis-Film Verleih und der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb)

ROMY SCHNEIDER

Am 23. September 1938 als Rosemarie Magdalena Albach in Wien geboren, wäre Romy Schneider in diesem Jahr 70 Jahre alt geworden. Das Zeughauskino nimmt diesen Jahrestag zum Anlass, einem außergewöhnlichen Filmstar der 1950er bis 1970er Jahre eine internationale Filmreihe zu widmen. Das Programm stellt 14 Filme vor, die neben den in Österreich produzierten Sissi-Filmen vor allem in Frankreich und Italien hergestellt worden sind. Damit orientiert sich die Filmreihe ROMY SCHNEIDER an der Arbeit einer Schauspielerin, die nach frühen Publikumserfolgen rasch auf das Bild einer Märchenprinzessin festgelegt war und fortan im Ausland nach schauspiel-

erischer Profilierung und Eigenständigkeit suchte. Ohne je eine Schauspielschule besucht zu haben, gelang es Romy Schneider, sich zunehmend diffizilere Figuren zu erarbeiten. Ihr Schauspielstil blieb dabei stets einem Theater der psychologischen Authentizität verhaftet. Vermutlich aus diesem Grund vermochte das Kino der Jungen, die Nouvelle Vague und der Neue Deutsche Film, mit ihr als Schauspielerin nichts anzufangen, wie umgekehrt Romy Schneider ihrerseits auch keinen Zugang zu den Filmen der jungen Regisseure fand. Luchino Visconti, Orson Welles und vor allem Claude Sautet gehörten zu den von Romy Schneider bevorzugten Regisseuren. Die Filme, die sie mit ihnen realisierte, haben eine Wiederentdeckung und Neueinschätzung verdient.

GRUNDRECHTE

Am 19. September eröffnet das Deutsche Historische Museum unter dem Titel IM NAMEN DER FREIHEIT eine Ausstellung, die sich mit zentralen Etappen der deutschen Verfassungsgeschichte auseinandersetzt, der 1849 verkündeten Verfassung des Deutschen Reiches, der Weimarer Reichsverfassung (1919), den Verfassungen der beiden deutschen Staaten (jeweils 1949) und einer immer stärker werdenden ostdeutschen Bürgerbewegung, die schließlich auf einer Massendemonstration auf dem Berliner Alexanderplatz die auch in der DDR-Verfassung garantierten Freiheitsrechte einfordert (4.11.1989). Das Zeughauskino begleitet diese Ausstellung mit einer Filmreihe zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Sie konzentriert sich auf die ersten 19 Artikel, die sogenannten Grundrechte, welche die Rechte eines jeden Menschen bzw. eines jeden Staatsbürgers gegenüber den Trägern der Hoheitsgewalt benennen. Den 19 Grundrechten stellt die Filmreihe jeweils einen westdeutschen Spiel- oder Dokumentarfilm an die Seite. Die ausgewählten Filme sollen dabei den Verfassungstext weniger illustrieren und veranschaulichen. Vielmehr erzählen die Filme von den Schwierigkeiten und Konflikten, die sich mit den Grundrechten im Zusammenleben der Deutschen ergeben haben und die sie möglicherweise weiterhin begleiten werden.

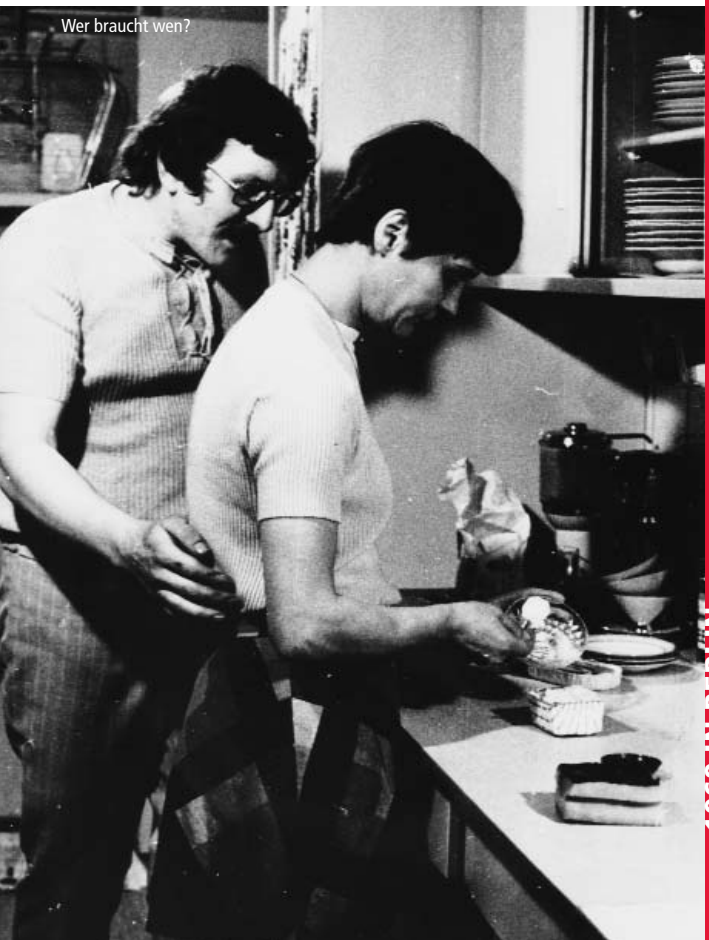
KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN

Wenngleich es schwer fällt, dem Thema »Bauen und Wohnen« eine Gruppe zentraler, wegweisender Dokumentarfilme zuzuweisen, liegt es doch auf der Hand, dass die Visualisierung architektonischer und städtebaulicher Konzepte ein wichtiges Thema der Dokumentarfilmgeschichte ist und ganz unterschiedliche Erzähl- und Gestaltungsformen provoziert hat. Im Deutschland der 1920er und frühen 1930er Jahre entstanden zum Beispiel eine Reihe von Arbeiten, die sich den Prinzipien des »Neuen Bauens« verpflichtet fühlten. Die Filme kritisieren entweder die schlechten Wohnverhältnisse in den Berliner Mietskasernen aus der Gründerzeit oder sie bewerben explizit diejenigen Bau- und Wohnprojekte, die den Ideen des Funktionalismus und Rationalismus folgen und der lebensreformerischen Forderung nach »Licht, Luft und Sonne« huldigen. Diese beiden Strömungen eines gesellschaftskritischen und visionären Dokumentarfilms prägen die Filmgeschichte insgesamt. KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN präsentiert 23 dokumentarische Arbeiten rund um das Thema »Architektur, Stadtplanung, Bauen und Wohnen«.

1968 IN BERLIN

Vieles, wofür die Chiffre 1968 steht, hatte in (West-) Berlin einen konkreten historischen Ort. Das gilt für die politischen Ereignisse – den Besuch des Schahs im Juni 1967 und die Auseinandersetzungen mit dem Springer-Konzern – ebenso wie für die Debatten über veränderte Lebensformen und die Bemühungen um eine Solidarisierung der Arbeiter und Studierenden. Das gilt aber auch für die filmpolitische Arbeit selbst. Nur ein Jahr nach ihrer Gründung 1966 befindet sich zum Beispiel die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) im Innern eines Wirbelsturms der Revolte. Die Studentinnen und Studenten des ersten Jahrgangs haben ihre nun Dziga-Vertov-Akademie genannte Ausbildungsstätte besetzt. Sie fordern unter anderem eine neue, politische Filmkunst. 18 Studierende werden daraufhin relegiert. Doch viele von ihnen setzen ihre Arbeit an politischen Filmen und Filmen über Fabrikarbeit und Arbeiterschaft fort. Die Reihe 1968 IN BERLIN stellt die Arbeiten dieser in Berlin revoltierenden Filmemacher vor.

Mit freundlicher Unterstützung des Basis-Film Verleih und der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb)



Wer braucht wen?

Die Worte des Vorsitzenden **BRD 1967, R: Harun Farocki (Assistenz: Helke Sander), K: Holger Meins, D: Ursula Lefkes, Christiane Schily, 3'**

Berlin, 2. Juni 1967 **BRD 1967, R: Thomas Giefer, Hans-Rüdiger Minow, 50'**

Terror auch im Westen **BRD 1968, R: Thomas Giefer, 30'**

Der Besuch des Schahs, der sich am 2. Juni 1967 in Berlin aufhält, stellt eine besondere Herausforderung für die im Umfeld des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) politisierten Studenten der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) dar: Farockis *Die Worte des Vorsitzenden* denkt auf spielerische Weise über den Zusammenhang zwischen maoistischer Theorie und Praxis nach. Eine Person blättert ziellos in der Mao-Bibel, faltet einen Papierflieger und wirft ihn dem Schah und seiner Gattin in die Suppe. Es wirken mit: Holger Meins, Harun Farocki und Helke Sander. Damit ist *Die Worte des Vorsitzenden* das rare Dokument einer fragilen Zusammenarbeit, die für kurze Zeit im Umfeld des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes möglich war.
Thomas Giefer und Hans-Rüdiger Minow filmen in *Berlin, 2. Juni 1967* die Aktionen und Geschehnisse eines Tages, der mit dem Tod Benno Ohnesorgs endet. *Berlin, 2. Juni 1967* dokumentiert vor allem die Kundgebungen der Studenten und das Verhalten der Polizei. Er ist ein frühes Beispiel des 16mm-Filmaktivismus.
In Fragen der filmischen Agitation geht *Terror auch im Westen*, der sich mit dem Vorwurf des medialen »Terrorismus« auseinandersetzt, noch einen Schritt weiter. »Der Film ist formal so frech, wie er in seiner politischen Aussage radikal ist, [...] Dokumentation, Agitation, Reflexion wechseln jäh.« (Wilhelm Roth)
am 2.9. um 20.00 Uhr
am 6.9. um 19.00 Uhr

Ihre Zeitungen **BRD 1968, R: Harun Farocki (Assistenz: Helke Sander), K: Skip Norman, T: Ulrich Knaudt, 17'**

Unsere Steine **BRD 1968, R: Ulrich Knaudt, 35'**

Brecht die Macht der Manipulateure **BRD 1967, R und B: Helke Sander (Assistenz Harun Farocki), K: Skip Norman, T: Ulrich Knaudt, 43'**

In Farockis *Ihre Zeitungen* verpackt eine Gruppe Pflastersteine in Springer-Zeitungen. Ein Zwischentitel erklärt, dass das Papier dem Stein die Richtung gäbe. Ganz ähnlich Ulrich Knaudts *Unsere Steine*, in dem eine junge Frau einen Stein in eine Springer-Zeitung rollt. Sanders *Brecht die Macht der Manipulateure* hingegen möchte nicht bloß agitieren sondern auch argumentieren. Für ihren Film, der davon handelt, wie Zeitungen Informationen bearbeiten, kommentieren und zusammenstellen, versuchte Sander, auf

Brecht die Macht der Manipulateure

Brecht die Macht der Manipulateure

Mittel der filmischen Manipulation zu verzichten und sich der Realität durch Reduktion der filmischen Mittel anzunähern: »Wichtig war mir vor allem, in einem Film über Manipulation nicht selber zu manipulieren. So verzichtete ich auf alles ›Atmosphärische‹ wie Musik, schnelle Schnitte, weitgehend auch auf Kamerabewegung.« (Helke Sander 1975) Das Attentat auf Dutschke traf das Filmteam unvorbereitet während der Produktion und so ändert sich der Tonfall des Films zum Ende. »Er verläßt sozusagen sein ursprüngliches Thema und zeigt – ziemlich optimistisch – den Anfang des Willens zur Veränderung [...] (wobei die Frauen zum erstenmal mit eigenem Anspruch erwähnt werden), an dem die Studentenbewegung schließlich zerbrach.« (Helke Sander 1975)

Einführungsvortrag am 3.9.: Gerd Roscher

am 3.9. um 20.00 Uhr

am 7.9. um 21.00 Uhr

Liebe Mutter, mir geht es gut

Nun kann ich endlich glücklich und zufrieden wohnen

BRD 1970, R: Christian Ziewer (gemeinsam mit Klaus Wiese und Max Willutzki), 45'

Liebe Mutter, mir geht es gut BRD 1972,

R: Christian Ziewer, B: Christian Ziewer und Klaus Wiese (Assistenten Ingo Kratisch, Marianne Lüdcke u.a.), D: Claus Eberth, Nikolaus Dutsch, Horst Pinnow, 87'

Das Spielfilm- und Langfilmdebüt des Duos Christian Ziewer (Regie und Buch) und Klaus Wiese (Drehbuch) schildert die Situation des westdeutschen Schlossers Alfred Schefczyk, der nach West-Berlin gezogen ist. Als Transportarbeiter in einer metallverarbeitenden Fabrik wird Schefczyk teilnehmender Beobachter der Auseinandersetzungen über neue Akkordzeiten. Die Mischung aus genauer Alltagsstudie, nüchternem Realismus und filmischer Analyse des größeren, gesellschaftspolitischen Kontextes brachten dem Film bei seiner Premiere auf dem Forum des jungen Films 1972 viel Lob ein. Nach wie vor ist es verblüffend, wie Ziewer und Wiese Probleme der innerdeutschen Migration in die Inselstadt West-Berlin nutzen, um über Alltagsprobleme der Migration wie das Leben im Wohnheim zu sprechen.
Zwei Jahre zuvor, 1970 war im Märkischen Viertel bereits der Film *Nun kann ich endlich glücklich und zufrieden wohnen* entstanden. Der Film erzählt von den Konflikten zwischen Arbeitern und mittelständischen Eltern. Er kreist bereits um einen der Protagonisten aus *Liebe Mutter, mir geht es gut.*

am 5.9. um 21.00 Uhr
am 7.9. um 18.30 Uhr

Oskar Langenfeld 12x **BRD 1966, R: Holger Meins, K: Gerd Conradt, 13'**

Über Holger Meins, unsere Sicht heute **BRD 1980-82, R: Gerd Conradt, Hartmut Jahn, 110' | Beta SP**

Oskar Langenfeld 12x ist Holger Meins erster Kurzfilm, der vor dem legendären und bis heute verschollenen Film über die Herstellung eines Molotow-Cocktails entstand. Der Bruch zwischen militanter Agitation und einfühlsamer, still anklagender Beobachtung könnte nicht radikaler sein. In *Oskar Langenfeld 12x begleitet* Meins den Stadtstreicher Oskar Langenfeld bei seinen alltäglichen Überlebensstrategien auf der Straße sowie in seinem Kreuzberger Männerwohnheim. In einem nüchternen Dokumentarstil gehalten, ist *Oskar Langenfeld 12x* ein noch immer eindrucksvoller Porträtfilm. Gerd Conradts Film über Holger Meins entstand nach dem Tod des RAF-Mitglieds. Conradt gestaltet eine persönliche Sicht auf den Freund und Kommilitonen Meins.

am 6.9. um 21.00 Uhr
am 10.9. um 20.00 Uhr

His-Story **BRD 1972, R: Elsa Rassbach, 21'**

Kinder sind keine Rinder **BRD 1969, R. Helke Sander, 36'**

Eine Prämie für Irene **BRD 1971, R: Helke Sander, M: Ton Steine Scherben, D: Gundula Schroeder, Sarah Schumann, Christian Ziewer, Hans-Rüdiger Minow, 45'**

Rassbachs *His-Story* konfrontiert die Arbeitsteilung innerhalb der Studentenbewegung mit einer nachgestellten Diskussion über die Rolle der Sexualität zwischen Clara Zetkin und Lenin. »...nicht lispeln wie brave Tanten. Als Kämpferinnen laut reden, deutlich reden.«

Eine Prämie für Irene

Die Kinderladenbewegung, die Helke Sander als Sprecherin des ›Aktionsrates zur Befreiung der Frau‹ im SDS mitgegründet hat, war umkämpftes Terrain für Fragen der Rollenverteilung. Während die Kinderläden zunächst von Frauen selbst organisiert wurden, änderte sich dies zunehmend. Sanders *Kinder sind keine Rinder* ist der Versuch einer Selbstbehauptung gegen die empfundene Übernahme. »Ein braves Rind / Gehorcht geschwind. / Zwei brave Rinder / Gehorchen geschwinder. / Drei brave Rinder / Folgen aufs Wort. / Doch Katzen und Kinder, / die laufen fort.« (Hans Stempel und Martin Ripkins)
Wie *Kinder sind keine Rinder* ist auch *Eine Prämie für Irene* eine Gegendarstellung. Weil die sogenannten Zielgruppenfilme über den Fabrikalltag als von Männern dominiert gelten, entstehen einige Filme, die sich der Probleme annehmen, die Frauen in der Fabrik haben. Eine Gruppe von Frauen rebelliert gegen die Auswirkungen der Arbeit auf das Leben der Arbeiterinnen in der Haushaltsgerätefabrik.
Einführung: Fabian Tietke
am 9.9. um 20.00 Uhr

Für ausländische und deutsche Arbeiter **BRD 1973, R: Kurt Rosenthal, Christine Trautmann, Klaus Köhler, 13'**

Was ich von Maria weiß **BRD 1971, R: Gisela Tuchtenhagen, 18'**

Fremde Augen, die nichts unbekanntes sehen
BRD 1973, R: Djamschid Gandjine, D: S. Uslu, Ilse Scheer, Inge Blau, 90'

Nur wenige Arbeiterfilme der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) sprechen die Lebensbedingungen der »Gastarbeiter« an: Gisela Tuchtenhagen nähert sich in ihrem behutsamen Porträt *Was ich von Maria weiß* der 13-jährigen Maria, die als Kind spanischer »Gastarbeiter« in Deutschland lebt. In ihrer Fotoanimation *Für ausländische und deutsche Arbeiter* versuchen Christine Trautmann und Kurt Rosenthal, den Alltag eines türkischen Gußarbeiters in 180 Fotos darzustellen.
In Djamschid Gandjines Abschlussfilm *Fremde Augen, die nichts unbekanntes sehen* kommt die türkische Arbeiterin Bilgenesch nach Deutschland. Weil ihrem Mann die Arbeitserlaubnis verweigert wird, hat sie für die Ernährung der in der Türkei gebliebenen Familie zu sorgen. In Berlin wohnt sie bei Aische, die schon länger in Deutschland lebt. Als Aische eine Fehlgeburt hat, da sie trotz Schwangerschaft im Akkord arbeitet, setzen sich ihre Kolleginnen und Kollegen in der Fabrik für Veränderungen ein. *Fremde Augen, die nichts unbekanntes sehen* stellt unter den Fabrikarbeiterinnen verschiedene Frauentypen gegenüber. Formal am Montagefilm orientiert, setzt der Film auf Typisierung. »Zergliederung in ›Typisches‹ [...] hat aber ihre Grenze dort, wo sich durch die Beobachtung nichts mehr von den Personen direkt mitteilt.« (Bachor/Heberle, in: *Frauen und Film* 6/1975)
am 12.9. um 18.30 Uhr
am 14.9. um 21.00 Uhr

Akkord **BRD 1971, R: Ingo Kratisch und Marianne Lüdcke, 30'**

Wer braucht wen? **BRD 1972, R: Valeska Schöttle, 70'**

Zwei Filme über das Problem der Akkordlöhne: *Akkord* zeigt eine Fabrik, in der hauptsächlich Frauen arbeiten, bei der Einführung neuer Akkordzeiten. Um auf ihren alten Lohn zu kommen, sind die Frauen darauf angewiesen, dass ihnen Zuschläge gewährt werden. Doch diese willkürlichen Zulagen wollen sie nicht annehmen. Unterstützt von einer Studentin, die ebenfalls am Akkordtisch arbeitet, begehren sie auf.
Die Schwierigkeiten einer Organisierung der Fabrikarbeiterinnen hat Valeska Schöttles *Wer braucht wen?* zum Thema. Die verschiedenen Interessen der Arbeiterinnen stehen sich zunächst unvereinbar gegenüber. Erst als der individuelle Protest fruchtlos bleibt, beginnen die Frauen sich zu organisieren. Die Ehemänner der Arbeiterinnen sind allerdings nicht eben begeistert, als so viel Zeit in den Arbeitskampf investiert wird. – »Mit der Schlußlösung – in einem grotesken Agitprop-Maskenspiel nehmen die Frauen die kämpferische Aktion theatralisch vorweg – reflektiert die Filmemacherin zugleich ihre eigenen Möglichkeiten, durch das Mittel der Kunst politisch wirksam zu werden.« (*Die Zeit* 11/1973)
am 12.9. um 21.00 Uhr

Wer braucht wen?

Der lange Jammer

Mietersolidarität **BRD 1970, R: Max Willutzki, 13'**

Der lange Jammer **BRD 1973, R: Max Willutzki, B: M. Willutzki, Aribert Weis, M: Die Conrads, D: Günter Kieslich, Heinz Giese, Heinz Meurer, 86'**

Zwei Stationen der Beschäftigung mit Wohnverhältnissen im Rahmen von Willutzkis Arbeit im Märkischen Viertel. Das Kinogramm *Mietersolidarität* zeigt, wie es einer Bürgerinitiative gelingt, die Exmittierung einer Familie zu verhindern. Willutzkis erster Langfilm *Der lange Jammer* greift diese Situation wieder auf, als den Mietern eines Wohnblocks im Märkischen Viertel im Herbst 1972 die dritte Mieterhöhung innerhalb kürzester Zeit mitgeteilt wird. Die Mieter, »deren Vereinzelung in den überdimensionierten Komplexen des sozialen Wohnungsbaus geradezu einbetoniert ist« (Peter W. Jansen, in: *Die Zeit* 43/1973), überlegen, wie sie reagieren sollen. Sie bemühen sich um eine Selbstorganisation und beginnen mit Info-Ständen und abendlichen Filmprojektionen. Deren sichtbares Zeichen sind weiße Laken, die in die Fenster gehängt werden. Die Reaktion lässt nicht lange auf sich warten: die Bettlakenaktion wird zum Bruch des Mietvertrags erklärt. »Aus den didaktischen Zeigefingerfilmen früherer Jahre ist hier ein Spielfilm geworden, der trotz mancher Schwächen, die die Schwächen eines allzu schmalen Produktionsetats sein mögen, professionell hinreißend inszenierte Szenen enthält, die jedem Kommerzfilm zur Ehre gereichen würden und die zur Identifikation einladen, und das heißt zum Nachmachen.« (Peter W. Jansen, in: *Die Zeit* 43/1973)

am 13.9. um 19.00 Uhr
am 19.9. um 21.00 Uhr

Kinogramme **BRD 1970, R: Christian Ziewer, Max Willutzki, 3'**

Schneeglöckchen blühn im September **BRD 1974, R: Christian Ziewer, B: Klaus Wiese, C. Ziewer, M: Lokomotive Kreuzberg, D: Claus Eberth, Heinz Giese, Wolfgang Liere, 108'**

Auch der zweite Spielfilm des Duos Ziewer/Wiese, *Schneeglöckchen blühn im September*, erzählt von einer Akkordkolonne. Indem sie von den Lohnforderungen einer Akkordkolonne ausgehen, gelingt es Ziewer und Wiese, ein Gruppenporträt zu zeichnen, das von klischeehaften Typologisierungen weitgehend frei ist. In der Verflechtung von Arbeitsalltag und Leben außer-

Schneeglöckchen blühn im September

halb der Fabrik zeigen sich die Grenzen eines ökonomisch argumentierenden Politikverständnisses. Der Film setzt mit den Auseinandersetzungen im September 1969 ein und zeigt, wie schwer gemeinsames Handeln ist, sobald die materielle Existenz durch Kündigung bedroht ist. Die Kritik war euphorisch: »Eine differenzierte politische Analyse der Wirklichkeit, eine an dialektischen Wendungen reiche Dramaturgie, sorgfältig aus konkreten Widersprüchen entwickelte Figuren und handwerklicher Professionalismus verbinden sich hier zu einem im westdeutschen Film bisher noch nicht erreichten kritischen Realismus.« (Wolfgang Ruf, in: *Die Zeit* 28/1974)
Der Vorfilm *Kinogramm* ist eine Wochenschau, die von Ereignissen aus dem Märkischen Viertel berichtet.
am 17.9. Publikumsgespräch mit Christian Ziewer
am 13.9. um 21.00 Uhr
am 17.9. um 20.00 Uhr

Für Frauen – 1. Kapitel **BRD 1972, R: Cristina Perincioli, K: Gisela Tuchtenhagen, M: Ton Steine Scherben, 36' | Digi Beta**

Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen
BRD 1978, R: Cristina Perincioli, K: Katia Forbert Petersen, M: Flying Lesbians, D: Elisabeth Walinski, Eberhard Feik, Dora Kürten, 76'

Vier Verkäuferinnen in einem Supermarkt stellen fest, dass ihr Chef sie schlechter bezahlt als den männlichen Kollegen. Als dieser auch noch zum Aufseher gemacht wird, weil der Ladenbesitzer eine Filiale eröffnen will,

Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen

treten sie in den Streik. – Perinciolis ursprünglich auf mehrere Teile angelegtes Projekt *Für Frauen – 1. Kapitel* ist aus der Stadtteilarbeit mit Frauen entstanden, die später an dem Film mitwirkten.
Perinciolis zweiter Langfilm *Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen* plädiert für einen parteilichen Film und für die Einrichtung von Frauenhäusern. Addi wird von ihrem Mann schwer misshandelt. Als sie zufällig von der Existenz eines Frauenhauses erfährt, flieht sie vor ihrem Mann. Schließlich gründet sie selbst mit anderen Frauen aus dem Frauenhaus eine Wohngemeinschaft. Perinciolis Film betont die Alltäglichkeit der Misshandlungen. Wenngleich die ursprünglich geplante persönliche Kamera aufgrund des geringen Produktionsbudgets weitgehend geopfert werden musste, schildert der Film das Geschehen aus der Perspektive Addis.
am 14.9. um 18.30 Uhr

Von wegen »Schicksal« BRD 1979, R: Helga Reidemeister, 117'

»Von wegen Schicksal« antwortet Irene, als ihr einstiger Ehemann ihr vorwirft, sich mit der desolaten familiären Situation nicht zufrieden geben zu können. Reidemeisters Dokumentarfilm protokolliert und provoziert die Sprachlosigkeit einer konfliktreichen Familie. Irene hat sich nach langer Ehe scheiden lassen. Zwei Töchter sind bereits ausgezogen, und das Leben mit den anderen beiden ist auch nicht gerade frei von Spannungen.
Von wegen »Schicksal« hat die Protagonistinnen während der Arbeit am Film verändert und umgekehrt die Protagonistinnen den Film. Nicht zuletzt diese Wechselwirkungen waren es, mit denen Reidemeisters Film eine Debatte auslöste: die Frage, ob Dokumentarfilme möglichst unbeteiligt aufzeichnen oder intervenierend agieren sollen. Ziewers Arbeiterfilme beabsichtigten, zu Selbstverständigung und Selbsterkenntnis der Beteiligten und Zuschauer beizutragen, »unter der Voraussetzung, daß den Zuschauern ihre Situation als veränderbar vorgeführt wurde, als eine, vor der man nicht kapitulieren mußte.« (Ziewer 1972) Ähnliches gilt auch für *Von wegen »Schicksal«* und das Anliegen Reidemeisters.
am 16.9. um 20.00 Uhr

GRUNDRECHTE

Am 19. September eröffnet das Deutsche Historische Museum unter dem Titel IM NAMEN DER FREIHEIT eine Ausstellung, die sich mit zentralen Etappen der deutschen Verfassungsgeschichte auseinandersetzt, der 1849 verkündeten Verfassung des Deutschen Reiches, der Weimarer Reichsverfassung (1919), den Verfassungen der beiden deutschen Staaten (jeweils 1949) und einer immer stärker werdenden ostdeutschen Bürgerbewegung, die schließlich auf einer Massendemonstration auf dem Berliner Alexanderplatz die auch in der DDR-Verfassung garantierten Freiheitsrechte einfordert (4.11.1989). Das Zeughauskino begleitet diese Ausstellung mit einer Filmreihe zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Sie konzentriert sich auf die ersten 19 Artikel, die sogenannten Grundrechte, welche die Rechte eines jeden Menschen bzw. eines jeden Staatsbürgers gegenüber den Trägern der Hoheitsgewalt benennen. Den 19 Grundrechten stellt die Filmreihe jeweils einen westdeutschen Spiel- oder Dokumentarfilm an die Seite. Die ausgewählten Filme sollen dabei den Verfassungstext weniger illustrieren und veranschaulichen. Vielmehr erzählen die Filme von den Schwierigkeiten und Konflikten, die sich mit den Grundrechten im Zusammenleben der Deutschen ergeben haben und die sie möglicherweise weiterhin begleiten werden.

Die verlorene Ehre der Katharina Blum

Lichter **D 2003, R: Hans-Christian Schmid, D: Ivan Shvedoff, Anna Janowskaja, Sergej Frolov, Sebastian Urzendowsky, Devid Striesow, August Diehl, 105'**

Frankfurt an der Oder auf deutscher, Slubice auf polnischer Seite: Noch trennt das Wohlstandsgefälle die Menschen beiderseits des Flusses. Der Episodenfilm erzählt von kleinen Leuten, die durch ihr Schicksal über die Grenze hinweg für zwei Tage miteinander verbunden sind: Die drei Ukrainer Kolja, Anna und Dimitri stranden, von ihrem Schlepper im Stich gelassen, in Slubice statt in Berlin. Auf einem heruntergekommenen Hof bei Frankfurt leben Maik und seine Söhne vom Zigarettenschmuggel. Katharina ist vor der Fürsorge ausgerissen. Ingo träumt von der Selbständigkeit mit einem Matratzen-Discount. Der polnische Taxifahrer Antoni braucht dringend Geld für das teure Kommunionkleid seiner Tochter. Die beim Bundesgrenzschutz arbeitende Übersetzerin Sonja hilft einem verhafteten Ukrainer. Der Berliner Architekt Philip trifft in Slubice seine ehemalige polnische Freundin wieder. Zwanzig Schicksale verknüpfen sich... – »Die Figuren müssen kämpfen, immer weiter kämpfen und geben trotzdem nicht auf. Egal ob es um Kleinigkeiten wie ein Kommunionkleid oder – wie im Falle der Flüchtlinge aus der Ukraine – um Leben und Tod geht. Ich empfinde für diese Menschen, die so für ihr Glück kämpfen, eine sehr große Sympathie. (Hans-Christian Schmid) – Artikel 1 des Grundgesetzes: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.«

am 21.9. um 19.00 Uhr

Angst essen Seele auf **BRD 1973, R: Rainer Werner Fassbinder, D: Brigitte Mira, El Hedi Ben Salem, Barbara Valentin, Irm Hermann, 93'**

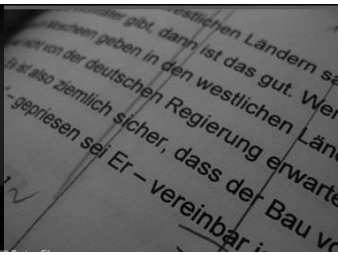
Eine einfache Geschichte: In einem Lokal lernt die 60jährige Witwe Emmi den erheblich jüngeren marokkanischen »Gastarbeiter« Ali kennen. Aus der Zufallsbekanntschaft wird Liebe, sie ziehen zusammen, heiraten – gegen den Widerstand von Emmis erwachsenen Kindern, die daraufhin den Kontakt mit der Mutter abbrechen. Die scharfe Ablehnung durch die Nachbarn und Verwandten schweißt das Paar zusammen. Als hingegen die Umwelt die Liebesbeziehung, wenn auch nur aus geschäftlichen Gründen, zu akzeptieren beginnt, wachsen die Unstimmigkeiten und inneren Probleme des Paares. »Der Reiz des Films liegt wirklich darin, daß es gut geht zwischen den beiden, daß so eine Liebe überhaupt möglich ist. Die Erwartungshaltung des Zuschauers ist doch, so eine Geschichte kann nicht gut gehen. Die Partikel, aus denen der Film zusammengesetzt ist, finde ich eigentlich schon sehr realistisch. Ich weiß nur nicht, ob die Geschichte als ganzes realistisch ist. Aber das ist mir auch egal gewesen, weil der Realismus doch immer beim Betrachter passiert. Das, was dann mit der Wirklichkeit zu tun hat, das kann doch nur im Kopf des Zuschauers passieren.« (Rainer Werner Fassbinder) – Artikel 2 des Grundgesetzes legt fest, dass jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit hat, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

am 21.9. um 21.00 Uhr
am 26.9. um 21.00 Uhr

Stammheim **BRD 1985/86, R: Reinhard Hauff, Buch: Stefan Aust, D: Ulrich Pleitgen, Therese Affolter, Ulrich Tukur, Sabine Wegner, Hans Kremer, 107'**

Der Prozess gegen Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe im Hochsicherheitstrakt von Stuttgart-Stammheim beginnt im Mai 1975. Er dauert 192 Tage und endet im April 1977 mit einem »lebenslänglich« für die Angeklagten; Ulrike Meinhof hatte sich während des Prozesses am 8. Mai 1976 in ihrer Zelle erhängt. Der Prozess gegen die führenden Mitglieder der Roten Armee Fraktion (RAF) offenbart Grenzen der Rechtsprechung: Zwischen dem Versuch des Gerichts, die Taten der RAF strikt nach dem Strafrecht und die Angeklagten als gewöhnliche Kriminelle zu behandeln, und dem Ziel der RAF, die Verhandlungen zu einem politischen Prozess umzufunktionieren und sich den Status von politischen Gefangenen zu erkämpfen, gibt es keinen Mittelweg. »Alle Fragen, die von den Angeklagten im Stammheimer Prozeß aufgeworfen sind, sind heute so wenig von der Politik beantwortet, wie sie es damals waren. Der gesamte Komplex ›Widerstand‹ – in welcher Form ist Widerstand erlaubt, gerechtfertigt, notwendig, wann wird er kriminell, strafrechtlich verfolgbar – ist in seiner Problematik aktuell, wie damals. Und nicht nur in der BRD, sondern weltweit.« (Reinhard Hauff) – Artikel 3 des Grundgesetzes: »Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.«

am 28.9. um 21.00 Uhr
am 30.9. um 20.00 Uhr



Hamburger Lektionen **D 2006, R: Romuald Karmakar, D: Manfred Zapatka, 133' | Digi Beta**

Filmische Lesung. Der Schauspieler Manfred Zapatka trägt zwei »Lektionen« des Imam Mohammed Fazazi der Hamburger Al-Quds-Moschee von Januar 2000 vor. Später wird bekannt, dass drei der vier Selbstmordpiloten vom 11. September 2001 regelmäßig diese Moschee besuchten. Fazazi wird 2003 im Zusammenhang mit terroristischen Anschlägen in Marokko zu 30 Jahren Haft verurteilt. Nicht weniger als 10 Personen übersetzten seine auf Video aufgezeichneten Hamburger Predigten. »Wenn wir nicht die Anstrengung leisten, genau zu verstehen, was gesagt wird, können wir auch nicht über das Thema reden. (...) Fazazi sagt, dass man den so genannten Ungläubigen die Hälse abschneiden darf; es gibt eine Stelle, wo er das sehr deutlich erklärt und Gründe dafür nennt. (...) Gleichzeitig muss man sich immer wieder vor Augen halten, dass es ein Imam ist, der im Januar 2000 eine Rede hält und dieser Imam einer ganz bestimmten Rechtsschule im Islam angehört, nämlich der des Salafismus; selbst innerhalb des Salafismus gibt es wieder Unterkategorien, z.B. Leute, die Gewalt ablehnen. (...) Sehr wichtig ist auch, nach welcher Struktur er die Demokratie ablehnt. Er sagt, der Gott der Demokratie ist das Volk, und das Volk wählt Vertreter, und diese Vertreter in der Regierung oder in der Opposition machen nichts anderes, als Muslime weltweit zu unterdrücken, auch die deutsche Regierung.« (Romuald Karmakar) – Artikel 4 des Grundgesetzes garantiert die Freiheit des Glaubens und gewährleistet die ungestörte Religionsausübung.
am 1.10. um 20.00 Uhr

Emden geht nach USA **BRD 1976, R: Klaus Wildenhahn, K: Gisela Tuchtenhagen**
1. Teil: Abbauen, Abbauen, 61'
2. Teil: Wir können so viel, 62'
3. Teil: Voll rein, 59'
4. Teil: Und nun kommst du, 59'

Emden, Ostfriesland, Sommer 1975. Das 1964 gebaute VW-Werk in Emden ist der wichtigste Arbeitgeber der Region. Hier werden vor allem Autos für den Export in die USA gebaut. Aber die Automobilindustrie ist in einer Krise. Der VW-Konzern plant ein Zweigwerk in den USA und die Arbeiter in Emden fürchten um ihre Arbeitsplätze. Der vierteilige Film von Klaus Wildenhahn und Gisela Tuchtenhagen beobachtet die Reaktionen der Arbeiter, besonders

von Vertrauensleuten, auf diese Bedrohung und verfolgt ihre Aktionen, um den Abbau der Produktion zu verhindern. Der 1. Teil porträtiert Ferdinand Dierks, Vertrauensmann der IG Metall, verheiratet, sechs Kinder. Die Filmemacher dürfen nur auf dem Territorium des Betriebsrates drehen, nicht in der Produktion. Der 2. Teil schildert, welche Maßnahmen die IG Metall ergreifen will. Im ersten Halbjahr 1975 wurden bereits 1.000 Arbeiter entlassen. Die Vertrauensleute diskutieren über eine große Protestkundgebung. Plötzlich steigt die Nachfrage nach Autos: Mehrarbeit und Sonderschichten fallen an. VW entzieht den Filmemachern die Drehgenehmigung. Der 3. Teil protokolliert die Vorbereitungen der Gewerkschaft für die Protestkundgebung. Die Filmemacher begleiten die Arbeiter in den Bussen, die sie von ihren Heimatdörfern zum Werk bringen: Wie ist die Stimmung unter der Belegschaft? Die Werksleitung versucht, Lautsprecherdurchsagen der IG Metall vor dem Werkstor zu verhindern. Mitte September 1975 findet vor dem Emdener Rathaus die Protestkundgebung der IG Metall statt: über ihren unspektakulären Verlauf berichtet der letzte Teil von *Emden geht nach USA*. »Die Absicht des Dokumentarfilms ist es nicht, Sensationen hinterherzulaufen. Das Drama liegt im Alltag. Der Alltag in der BRD: unter den schwierigsten Bedingungen bilden sich langsam Bewußtsein und Stärke.« (Wildenhahn/Tuchtenhagen: Nach den Dreharbeiten des Films, Sommer 1976) – Artikel 8 des Grundgesetzes steht allen Deutschen das Recht zu, »sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.«

am 4.10. um 18.30 Uhr (1. und 2. Teil)
am 4.10. um 21.00 Uhr (3. und 4. Teil)

Die Gedanken sind frei **D 2007, R: Saara Aila Waasner, K: Marcel Seehuber, 52' | Digi Beta**

Portrait der 44jährigen Susanne, die seit ihrem 18. Lebensjahr an einer Zwangserkrankung leidet. Nachdem ihre Mutter mit der Situation überfordert ist und Medikamente sowie Klinikaufenthalte weitgehend erfolglos bleiben, findet sich eine Großfamilie in München, die Susanne bei sich aufnimmt. Inzwischen sind mehr als 20 Jahre vergangen. Mit überraschender Ironie und einer feinen Selbstwahrnehmung spricht Susanne über ihre Erkrankung, deren Auslöser und die Frage, ob sie den Mut hat, wieder völlig gesund zu werden. »Als ich Susanne zum ersten Mal traf, sprach sie nicht mit mir«, erzählt Saara Aila Waasner. »Trotzdem war diese Begegnung so überraschend, dass ich mich danach entschied, Susanne und die Familie mit der Kamera zu begleiten.« Beim Deutschen Kurzfilmpreis 2007 gewinnt der Film einen Sonderpreis. Aus der Begründung der Jury: »Die Protagonistin scheint nicht einmal zwischen Stummheit oder Starre wählen zu können. Aber die Kamera wirkt wie ein Katalysator: In geschickt gebauten Situationen, angestoßen durch Fragen, beginnt die Protagonistin selbst zu sprechen und vermittelt mit Eloquenz und feiner Selbstironie Innenansichten ihrer Krankheit.« – Artikel 5 des Grundgesetzes garantiert jedem das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.

am 8.10. um 20.00 Uhr

Klassenleben **D 2005, R: Hubertus Siegert, K: Armin Fausten, 90'**

Über einen Zeitraum von sechs Monaten beobachtet Hubertus Siegert das Leben in einer fünften Klasse der Fläming-Grundschule in Berlin-Schöneberg: Arbeitsgruppen werden gebildet, Referate vorbereitet, es gibt Diktate, Prüfungen, Hausaufgaben und ausgelassene Pausenspiele der Elfjährigen. Aber es ist eine ganz besondere Klasse, denn unter den 20 Schülern sind auch ein blindes Mädchen, eins mit dem Down-Syndrom sowie ein lernschwacher Junge. Die behinderten Kinder sind in den Klassenverband integriert, die Klassenlehrerin wird in ihrer Arbeit von pädagogischen Assistenten und Fachlehrern unterstützt. Eine »integrative Förderklasse«, die vorlebt: »Wir können auch anders!« Hubertus Siegert: »Ich wollte beobachten, wie sich die verschiedenen Kinder in dieser ungewöhnlichen Klasse entwikkeln, und herausfinden, wie man das zu einem Film zusammen fügen kann. Ich wollte also nicht das Konzept dieser Schule dokumentieren, sondern sehen, was in der Klasse passiert. Ich wollte die Kinder kennenlernen. (…) Mich haben die Widersprüche gereizt, die bei der Umsetzung von Konzepten notwendigerweise immer entstehen. Gerade die bestimmende Art der Klassenlehrerin war für mich bei den Dreharbeiten mindestens so eine Herausforderung wie die gleichberechtigte Anwesenheit der Behinderten.« – Artikel 7 des Grundgesetzes stellt das gesamte Schulwesen unter die Aufsicht des Staates und gewährleistet das Recht zur Errichtung von privaten Schulen.

am 11.10. um 19.00 Uhr

Kinderspiele **D 1992, R: Wolfgang Becker, B: Horst J. Sczerba, Wolfgang Becker, D: Jonas Kipp, Oliver Bröcker, Burghart Klaußner, Angelika Bartsch, 106'**

Eine Jugend in den 1960er Jahren, irgendwo in Westdeutschland. Der 11jährige Micha, der nach dem Sommer aufs Gymnasium gehen wird, leidet unter der Engstirnigkeit und den unkontrollierten Wutausbrüchen seines Vaters, eines einfachen Maurers. Wenn es Schläge hagelt, schaut seine Mutter weg; sie ist nur darauf bedacht, den kleinen Bruder zu beschützen. In einer alten Fabrikhalle trifft sich Micha mit seinem Freund Kalli, der ihn in die Geheimnisse des Erwachsenwerdens einweiht. Als die Familie auseinanderbricht, versucht Micha zu vermitteln, aber der Vater schlägt erneut zu und es kommt zur Katastrophe. »Die Szenen sind hart, weil sie in der Realität jederzeit möglich sind. Das spürt der Zuschauer natürlich genau. Es geht einfach mehr an die Nieren zu sehen, wie ein Kind erbarmungslos verprügelt wird, als sich anzuschauen, wie irgendwelche Gangster sich gegenseitig abschlachten. (...) Gewalt, und gerade Gewalt in der Familie, ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig und kann auch im Film nicht einfach ausgespart werden.« (Wolfgang Becker) – Laut Grundgesetz Artikel 6 stehen Ehe und Familie »unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung. Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.«

am 11.10 um 21.00 Uhr

Durchfahrtsland **D 2005, R: Alexandra Sell, K: Justyna Feicht, Henning Drechsler, 91'**

Zwischen Köln und Bonn liegen Gegenden, die man durchfährt, um anderswo einen Ausflug zu machen: Hier steigt Alexandra Sell aus und taucht in eine fremde Welt ein. Ein Jahr lang begleitet sie ihre vier Hauptdarsteller: Hans Wilhelm Dümmer, der Pfarrer von zwei seit Jahrhunderten verfeindeten Nachbardörfern; die Krimiautorin Sophia Rey, die ihre Bücher selbst verlegt, in ihrem Heimatdorf aber unbeachtet bleibt; Mark Basinsky, das jüngste Mitglied eines Junggesellenvereins, der davon träumt, Modedesigner in Mailand zu werden; und Giuseppe Scolaro, leidenschaftlicher Erster Vorsitzender eines Spielmannszuges. Ein dokumentarischer Essay über Provinz und Traditionen. »Ich denke nicht, dass die traditionellen Bräuche im Vorgebirge Gefahr laufen, zu bloßer Folklore zu werden. Schon deshalb nicht, weil das Vorgebirge keine Touristengegend ist, man zelebriert diese Bräuche für sich selbst. So sind viele der Junggesellenvereine in den frühen neunziger Jahren wieder neu gegründet worden und seitdem in Mode. Die Vereine sind übrigens alle streng katholisch. (…) Ich habe aber alles getan, um die Würde meiner Protagonisten zu wahren, sowohl bei den Dreharbeiten, als auch später im Schnitt. Der Schutz der Privatsphäre war mir sehr wichtig, vor allem bei Pfarrer Dümmer, der bereits eine öffentliche Person ist und ohnehin ständig neugierig beobachtet wird.« (Alexandra Sell) – Artikel 9 des Grundgesetzes: »Alle Deutschen haben das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden.«

am 12.10. um 19.00 Uhr

Die verlorene Ehre der Katharina Blum **BRD 1975,**
R: Volker Schlöndorff, Margarethe von Trotta, D: Angela Winkler, Mario Adorf, Dieter Laser, Jürgen Prochnow, Heinz Bennent, Hannelore Hoger, 106'

Köln, Karneval. Die scheue Haushälterin Katharina Blum verbringt die Nacht mit einer Zufallsbekanntschaft – ein polizeilich gesuchter Deserteur. Am nächsten Morgen beginnt der Alptraum: Mit unverhältnismäßigem Aufwand stürmt ein Sondereinsatzkommando ihre Wohnung. Katharina wird als Staatsfeindin vorverurteilt; ihre Festnahme wird mit aller Härte durchgezogen. Das Boulevardblatt ZEITUNG beschafft sich illegal Informationen, arbeitet unter der Hand mit der Polizei zusammen, verdächtigt, lügt und fälscht. Diese Hetze überträgt sich auf die Nachbarn: sie wird angepöbelt, erhält obszöne Anrufe. Von Polizei und Sensationspresse immer stärker unter Druck gesetzt, sieht Katharina keinen anderen Ausweg, als sich mit einer Verzweiflungstat zur Wehr zu setzen... »Nein, der Film kann nicht als eine Aufforderung zur Gewalt mißverstanden werden. Er beschreibt Gewalt. Die Medien, die Polizei, die Justiz erfassen alle Lebensbereiche. Die Gewalt, die sie ausüben, soll hier nicht analysiert werden. Stattdessen zeigen wir einen Menschen, der ihr ausgesetzt ist. Die Schüsse, die Katharina auf den Reporter Tötges abgibt, sind nicht als Aufforderung zu verstehen: ›Schießen Sie auf den Journalisten!‹ Sie signalisieren die Forderung, wehrt euch, zieht die Menschen zur Verantwortung, die euch Unrecht tun. Letztlich beinhaltet das den Glauben an die Besserungsfähigkeit unserer Zustände.« (Aus Arbeitsnotizen von Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta) – Artikel 10 des Grundgesetzes: »Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich.«

am 17.10. um 19.00 Uhr
am 19.10. um 21.00 Uhr

Geschichten aus zwölf und einem Jahr **BRD 1985, R: Manfred Stelzer, Musik: Rio Reiser, 92'**

Lebenswege ehemaliger Bewohner des Georg-von-Rauch-Hauses in Berlin-Kreuzberg. Am 6. Dezember 1971 löst die Besetzung des leerstehenden Bethanien-Krankenhauses am Mariannenplatz eine bundesweite Bewegung aus; überall besetzen Jugendliche leerstehende Häuser und richten selbstverwaltete Jugendzentren ein. Dreizehn Jahre danach erzählt Manfred Stelzer in einer Mischung aus Dokumentar- und Spielfilm dreizehn Geschichten der ehemaligen Besetzer: Arbeitslose, Heimzöglinge, Trebegänger... »Das sind Menschen, die ich sehr mag, weil sie etwas versucht haben, das eigentlich unmöglich ist. Menschen, die ausgebrochen und zusammengezogen sind und sich gegenseitig geholfen haben. Sie wollten etwas anderes als die Welt, die man nicht mag. (...) Träumer, die versucht haben, ihre Träume zu realisieren. Dabei stießen sie natürlich auf Widerstände, Traurigkeiten, aber sie suchen ihre Träume, alle, bis heute.« (Manfred Stelzer) – Artikel 11 des Grundgesetzes: »Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet.«
am 18.10. um 19.00 Uhr

Chapeau Claque **BRD 1974, R: Ulrich Schamoni, D: Ulrich Schamoni, Anna Henkel, Jürgen Barz, 94'**

Eine große Unternehmer-Dynastie geht zu Ende, niemand kauft mehr Chapeau Claques (Klappzylinder). Hanno Gießen (Ulrich Schamoni), der 33jährige Sohn eines Hutfabrikanten, gibt sich nach einem gewinnbringenden Konkurs ganz dem süßen Nichtstun hin – und läßt sich dabei für die Nachwelt filmen. Sein Programm: Faulheit als Ausweg aus der Leistungs- und Streßgesellschaft. In abgewetzten Bademänteln schlurft er durch seine mit Kunst und Kitsch vollgestellte Großstadtvilla. Am halbgefüllten Swimmingpool im verwilderten Garten räkelt sich barbusig die junge Anna (Anna Henkel). Unter den weiteren Mitwirkenden die vier Insterburgs (Karl Dall, Ingo Insterburg, Jürgen Barz, Peter Ehlebracht), Wolfgang Neuss, Peter Schlesinger, Rolf Zacher und Ben Wargin. »Hanno Gießen ist ein skurriler Außenseiter, der die Grenzen des Wachstums zugunsten einer besseren Lebensqualität schon frühzeitig für sich abgesteckt hat, damit aber nicht glücklich ist. Er ist ein Robinson Crusoe inmitten der Großstadt, ein Fossil aus Zeit, die sich ständig weiter ad absurdum führt.« (Ulrich Schamoni) – Artikel 12 des Grundgesetzes: »Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden...«
am 18.10. um 21.00 Uhr

Draußen bleiben **D 2007, R: Alexander Riedel, K: Martin Farkas, 84'**

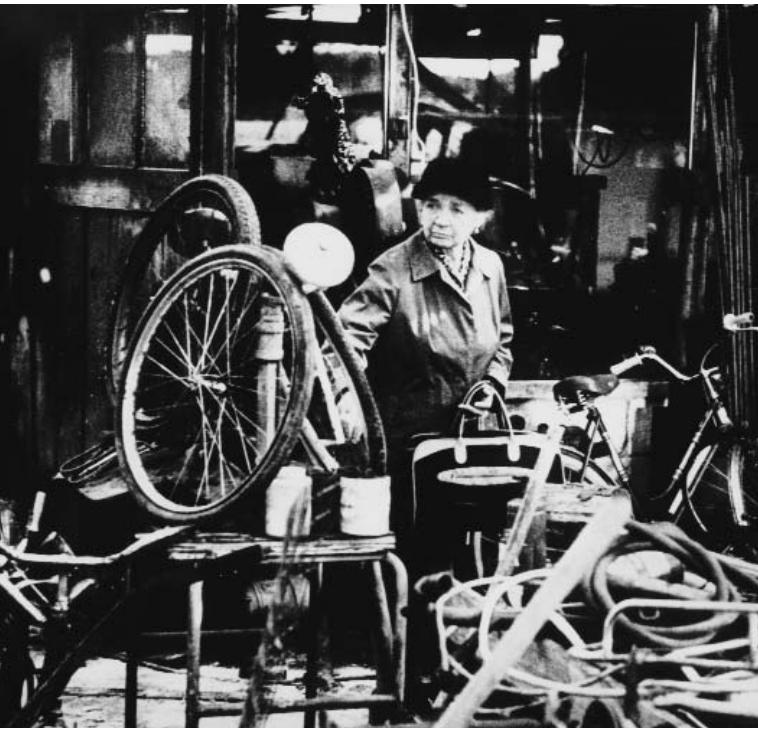
In der Flüchtlingsunterkunft werden sie Freundinnen: Valentina (16) aus dem Kosovo, deren Aufenthalt immer nur für zwei oder drei Monate geduldet wird, und Suli (17) aus Uigurien im Nordwesten Chinas, die als politischer Flüchtling anerkannt ist. Ein Jahr lang beobachtet der Film ihren Alltag am Münchner Stadtrand. Sie hängen mit anderen Mädchen in U-Bahnhöfen, beim Chatten oder auf dem Bolzplatz ab und spielen Straßenfußball. Hier fühlen sie sich frei, unbeobachtet von Familie, Lehrern und Behörden. Als Anführerin einer Mädchengang wird Valentina in Schlägereien verwickelt, legt sich mit der Polizei an: vier Wochen Jugendarrest. Suli macht sich Sorgen, denn Valentina will nicht auf bessere Zeiten warten, will ihr Leben selbst in die Hand nehmen... »Ich wollte einen Film machen über Gründe und Implikationen individueller Verweigerung. Doch hat sich dabei nach und nach die kollektive Verweigerung durchgeschlagen, das Gefühl, dass sich hier eine ganze Gesellschaft verweigert, mit bestimmten Menschen keine angemessene Umgangsform finden will. Jenseits gängiger Vorurteile wollte ich das Lebensgefühl dieser jungen Menschen aufspüren, und von dieser bewusst und unbewusst gelebten Anarchie der Valentina erzählen, die trotz der Umstände, oder gerade wegen der Umstände, frei von gesellschaftlichen Konventionen zu agieren scheint.« (Alexander Riedel) – Artikel 11 des Grundgesetzes: »Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet.«

am 19.10. um 19.00 Uhr

Die fetten Jahre sind vorbei **D/AU 2004,**
R: Hans Weingartner, D: Daniel Brühl, Julia Jentsch, Stipe Erceg, Burghart Klaußner, 129'

Die Aktivisten Jan und Peter, Mitte zwanzig, verstehen sich als »Erziehungsberechtigte«: Sie brechen bei reichen Leuten ein, stehlen aber nichts. Sie richten vielmehr ein »kreatives Chaos« an, das sie mit Botschaften wie »Sie haben zu viel Geld« und »Die fetten Jahre sind vorbei« begründen. Jan lernt die hochverschuldete Kellnerin Jule kennen; sie hatte unversichert einen Autounfall mit dem Top-Manager Hardenberg. Als sie in dessen Villa eindringen und dabei von Hardenberg überrascht werden, geraten sie in Panik und verschleppen ihn auf eine einsame Almhütte. Zwischen den jungen Aktivisten und dem Manager entwickelt sich eine eigenartige Beziehung, und zwischen Jan, Peter und Jule bahnt sich eine Dreiecksgeschichte an… »Ich hatte in der Zeitung eine Geschichte gelesen von einem französischen Arzt, der zwanzig Jahre lang in die Villen seiner Freunde eingebrochen ist, die gestohlenen Sachen aber nur in seinem Keller gelagert, nie etwas verkauft hat. Das hatte so etwas Poetisches, diese private Revolte – und diese Idee hat sich dann verbunden mit der Liebesgeschichte. (…) Ich wollte versuchen, einen politischen Film zu machen, in dem es nicht dauernd regnet und alle depressiv sind.« (Hans Weingartner) – Artikel 14 des Grundgesetzes legt fest: »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes erfolgen, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt.«

am 21.10. um 20.00 Uhr
am 26.10. um 21.00 Uhr



Lina Braake oder Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat

BRD 1974, R: Bernhard Sinkel, D: Lina Carstens, Fritz Rasp, Herbert Böttticher, 88'

Komödie um zwei Senioren, die sich ihr Recht auf Wohnung mit einem raffiniert eingefädelten Kreditbetrug erkämpfen, denn »die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat«. Die 82jährige Lina (Lina Carstens) verliert ihr gewohntes Umfeld: Das Haus in der Münchner Innenstadt, in dem sie Wohnrecht hatte, fällt an eine Bank, die es für einen Neubau abreißen lässt. Die alte Frau muss in ein Altersheim, wo sie sich vor den entwürdigenden Zuständen in Apathie und Resignation flüchtet. Im Heim lebt aber auch der überaus muntere 84jährige Gustaf (Fritz Rasp), ein entmündigter Bankrotteur, der listig die Heimregeln unterläuft. In Lina erwacht neuer Lebensmut. Gemeinsam schmieden sie einen Plan, um sich an der Bank zu rächen und sich in einem Landhaus auf Sardinien neues Wohnrecht zu sichern... Bernhard Sinkel über seine Figuren, die trotz ihres Alters aus Zwängen ausbrechen: »Üblich sind drei Möglichkeiten: Amok zu laufen, Selbstmord zu begehen oder sich auf eine einsame Insel, in den Elfenbeinturm zurückzuziehen. Ich will mit dieser Geschichte zeigen, daß man seine Bedürfnisse ernst nehmen, zum zentralen Punkt machen und durchsetzen soll.« – Grundgesetz, Artikel 13: »Die Wohnung ist unverletzlich.«

am 22.10. um 20.00 Uhr

Otzenrather Sprung **D 2001 R: Jens Schanze, K: Börres Weiffenbach, 63'**

Otzenrath 3° kälter **D 2007 R: Jens Schanze, K: Börres Weiffenbach, 81' | Digi Beta**

Für den Braunkohletagebau im Rheinland werden seit Ende des Zweiten Weltkriegs mehr als 30.000 Menschen umgesiedelt. Garzweiler ist eine der Ortschaften, die dem Tagebau in den achtziger Jahren weichen müssen. Im November 1998 erteilt die Landesregierung Nordrhein-Westfalens die Genehmigung für den Folgetagebau, genannt Garzweiler II. Der Dokumentarfilm begleitet die Einwohner der Umsiedlerorte Holz, Otzenrath und Spenrath während ihres letzten Jahres in der alten Heimat und zeigt, wie eine ganze Region auf die Umsiedlung vorbereitet wird. »Ein betörend schöner Film, schlicht und streng und schwarzweiss. Der Film – glänzend fotografiert von Kameramann Börres Weiffenbach – legt, mit ungewöhnlich tiefenscharfer Anschauung und klar konturierten Perspektiven, eine mentale Landkarte aus. Hier die Beschreibungen, die Erinnerungen, die Aussichten ortsgebundener Lebensläufe. Dort die – gar nicht sarkastischen – Formeln der Planer.« (Adolf Grimme-Preis 2002). Jens Schanze wurde durch eine Zeitungsreportage auf das Thema aufmerksam: »Während der über ein Jahr verteilten Dreharbeiten sind uns vor allem Menschen begegnet, die angesichts ihrer fremdbestimmten Zukunft wie gelähmt sind.« – Laut Artikel 15 des Grundgesetzes können Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel zum Zwecke der Vergesellschaftung in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden

In *Otzenrath 3° kälter* setzt Jens Schanze die im Jahr 2001 mit *Otzenrather Sprung* begonnene Langzeitbeobachtung fort. Wie hat der Verlust der vertrauten Landschaft und die Umsiedlung nach Neu-Otzenrath das Leben der Menschen verändert? Über einen Zeitraum von 10 Monaten begleitet der Film aber auch die öffentlichen Auftritte der Vertreter der Stromkonzerne.

am 24.10. um 19.30 Uhr (Otzenrather Sprung)
am 24.10. um 21.00 Uhr (Otzenrath 3° kälter)

Dunkle Schatten der Angst **D 1993, R: Konstantin Schmidt, D: Nur Sürer, Tunçel Kurtiz, Annette Uhlen, Hansi Jochmann, Aykut Kayacik, 88' | Digi Beta**

Eine apathische Frau wird eines Nachts in Berlin aufgegriffen und in die Psychiatrie eingeliefert. Sie wurde zusammen mit einer Gruppe Türken von Schleppern nach Deutschland geschleust. Aber niemand weiß, woher sie kommt, niemand kann sie identifizieren. Offenbar ist sie aber in ihrer Heimat so brutal gefoltert worden, dass sie die Sprache verloren hat: »Asyl« sagen andere für sie. Die unter der Folter erlebten Grausamkeiten türmen sich zu Alpträumen und Horrorvorstellungen, ihre Persönlichkeit ist zerstört. Die Bemühungen einer engagierten Stationsärztin bleiben erfolglos. Es gibt keinen Ausweg, auch nicht für den Asylbewerber Mohammed, der sich vorgenommen hat, die verstörte und verstummte Unbekannte zu beschützen... In seinem Film, so Konstantin Schmidt, sei es ihm um die allgemeine Frage nach dem »Humanen und Inhumanen« gegangen. – Artikel 16a des Grundgesetzes: »Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.«

am 25.10. um 19.00 Uhr

Abgehauen **D 1998, R: Frank Beyer, Buch: Ulrich Plenzdorf, D: Peter Lohmeyer, Karoline Eichhorn, Peter Donath, Ann-Kathrin Kramer, Uwe Kockisch, 89' | Digi Beta**

Am 16. November 1976 beschließt das Politbüro des Zentralkomitees der SED die Ausbürgerung Wolf Biermanns. Anlass sind DDR-kritische Äußerungen während seines Konzerts in der Kölner Sporthalle. Am 17. November appellieren dreizehn führende Intellektuelle der DDR in einem offenen Brief an die Staatsführung, die Ausbürgerung Biermanns »zu überdenken«. Drei Tage später trifft SED-Politbüromitglied Werner Lamberz im Haus von Manfred Krug auf die Unterzeichner der Bittschrift; Manfred Krug lässt heimlich ein Tonband mitlaufen... Nachdem sein Ausreiseantrag genehmigt wird, verlässt Manfred Krug am 20. Juni 1977 die DDR. Sein bis zur Ausreise geführtes Tagebuch und das Tonbandprotokoll verarbeit er 1995 in dem Buch *Abgehauen*, auf dem auch der Film beruht. »Ich glaube, daß man die Grundstory überall in Europa verstehen kann. Es geht hier nicht um ein spezifisches DDR-Problem, auch wenn es ein Film in DDR-Farben ist. Die Frage, wie sich jemand in einer bestimmten gesellschaftlichen Umgebung verhält, ob er konform geht oder Widerstand leistet, betrifft jeden von uns. Und darum geht es in dem Film: Leute haben eine Protestunterschrift geleistet, sind damit ein Risiko eingegangen und haben sich dem Risiko gestellt. Wir stehen auch heute vor solchen Situationen. Das kann jeder nachvollziehen – im Westen wie im Osten.« (Frank Beyer) – Artikel 17 Grundgesetz gewährt jedermann »das Recht, sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden.«

am 25.10. um 21.00 Uhr
am 31.10. um 19.00 Uhr

Jagdszenen aus Niederbayern **BRD 1969, R: Peter Fleischmann, D: Martin Sperr, Angela Winkler, Else Quecke, Michael Strixner, Maria Stadler, 85'**

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis kehrt der 20jährige Abram in sein Heimatdorf in Niederbayern zurück: Er habe wegen »ganz warmer Dinge« eingesessen, heißt es bald. Die Gerüchte über seine Homosexualität wachsen sich über Hänseleien und Sticheleien zu bösartigem Spott aus. Als die als leichtes Mädchen verschriene Magd Hannelore angibt, von Abram schwanger zu sein, steigert sich die Erregung der Dorfbewohner. Es kommt zu einer Menschenjagd, in deren Verlauf Abram zum Mörder wider Willen wird... Nach Martin Sperrs gleichnamigem Theaterstück von 1966. »Das ist ein Film über eine Krankheit, die verbreitet ist wie einst Pest und Syphilis: die Aggressivität. Haß auf eine Minderheit, um die eigene Unzulänglichkeit zu verdecken. Das ist nicht typisch bayerisch, auch nicht typisch für ein Dorf. Dieser eng mit dem Kapitalismus verknüpfte latente Faschismus ist überall, auch in der Großstadt.« (Peter Fleischmann). – Artikel 18 des Grundgesetzes: »Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit, die Lehrfreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Vereinigungsfreiheit, das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis, das Eigentum oder das Asylrecht zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte.«

am 26.10. um 19.00 Uhr
am 28.10. um 20.00 Uhr

Von der Revolte zur Revolution oder: Warum die Revolution erst morgen stattfindet **BRD 1968/1969, R: Kurt Rosenthal (Gesamtleitung), Fritz Strohecker, Hellmuth Costard, Carl Schulz, 60'**

Dokumentarfilm über die Studentenbewegung in Hamburg von der Belagerung des Springer-Hauses über Auseinandersetzungen am 1. Mai 1968 bis zum Sternmarsch gegen die Notstandsgesetze. »Die APO hatte dazu aufgerufen, gegen die geplanten Notstandsgesetze zu protestieren und organisierte einen Sternmarsch auf Bonn. Es kamen etwa 40.000 Menschen. Kein einziger Polizist war zu sehen. Die Demonstranten zogen in guter Stimmung mit Sprechchören zur Großveranstaltung im Freien. Einige von ihnen versuchten mit den verständnislosen Bürgern von Bonn zu diskutieren, aber die Fronten waren unüberwindbar. Es gab eine Polarisierung in der Bevölkerung: Entweder war man für die APO, oder man war dagegen.« (Kurt Rosenthal) Die Notstandsgesetze werden am 30. Mai 1968 durch die erste Große Koalition verabschiedet. Sie weiten im Verteidigungsfall, bei inneren Unruhen und Naturkatastrophen die Gesetzgebungskompetenz des Bundes sowie seine Weisungsbefugnisse gegenüber den Bundesländern aus. Außerdem erlauben sie die Einschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses sowie den Einsatz der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes bei inneren Unruhen. Die außerparlamentarische Opposition bekämpft die Notstandsverfassung als Einschränkung der Grundrechte und als Schritt in Richtung autoritärer Staat. – Artikel 19 des Grundgesetzes: »Soweit nach diesem Grundgesetz ein Grundrecht durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes eingeschränkt werden kann, muß das Gesetz allgemein und nicht nur für den Einzelfall gelten. (...) In keinem Falle darf ein Grundrecht in seinem Wesensgehalt angetastet werden.«

am 29.10. um 20.00 Uhr
am 31.10. um 21.00 Uhr

KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN

Wenngleich es schwer fällt, dem Thema »Bauen und Wohnen« eine Gruppe zentraler, wegweisender Dokumentarfilme zuzuweisen, liegt es doch auf der Hand, dass die Visualisierung architektonischer und städtebaulicher Konzepte ein wichtiges Thema der Dokumentarfilmgeschichte ist und ganz unterschiedliche Erzähl- und Gestaltungsformen provoziert hat. Im Deutschland der 1920er und frühen 1930er Jahre entstanden zum Beispiel eine Reihe von Arbeiten, die sich den Prinzipien des »Neuen Bauens« verpflichtet fühlten. Die Filme kritisieren entweder die schlechten Wohnverhältnisse in den Berliner Mietskasernen aus der Gründerzeit oder sie bewerben explizit diejenigen Bau- und Wohnprojekte, die den Ideen des Funktionalismus und Rationalismus folgen und der lebensreformerischen Forderung nach »Licht, Luft und Sonne« huldigen. Diese beiden Strömungen eines gesellschaftskritischen und visionären Dokumentarfilms prägen die Filmgeschichte insgesamt. KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN präsentiert 23 dokumentarische Arbeiten rund um das Thema »Architektur, Stadtplanung, Bauen und Wohnen«.

Havanna – Die neue Kunst Ruinen zu bauen

Rubljovka – Straße zur Glückseligkeit **D 2007,**
R: Irene Langemann, 94'

Eine Straße als Spiegelbild der sowjetischen Gesellschaft. Die Rubljovka verbindet Moskau mit der russischen Provinz. Die Gegend um die Rubljovka zog in allen Zeiten die herrschende Elite an. Auch das heutige Staatsoberhaupt Putin wohnt hier. Rubljovka ist Synonym für Reichtum, gesellschaftlichen Aufschwung und dekadente Lebensart – ein streng überwachter Hochsicherheitstrakt, wo vieles verschwiegen und verheimlicht wird. Jetzt ist der Krieg um die wenigen noch vorhandenen Fleckchen Boden ausgebrochen.
Rubljovka – Straße zur Glückseligkeit begleitet Verlierer und Profiteure, Reiche und Arme, die Mächtigen und ihre Marionetten in ihrem Alltag; vieles wurde mit versteckter Kamera gedreht. »Vor siebzehn Jahren hatte ich

Russland wegen seines menschenverachtenden Systems verlassen. Unter Jelzin war das Riesenreich auf halbem Wege zur Demokratie, heute ist die Staatsordnung autoritärer als in den letzten Jahrzehnten der Sowjetära. Wie damals, werden Menschen wie Marionetten behandelt und als Individuen nicht geachtet. Ein durch und durch korruptes System beherrscht den Alltag. Auf der Rubljovka, wo Superlative üblich sind, ist all dies ums Vielfache multipliziert vorhanden.« (Irene Langemann) Die Filmmusik stammt von Michael Langemann, dem Sohn der Regisseurin. Sie entstand bereits im Vorfeld des Schnitts als eine Art Tonchoreographie aus Musik und der Kakophonie der Straßengeräusche: »Sie ist ein selbständiges künstlerisches Element des Films, das das Dämonische, was die Rubljovka ausstrahlt, noch mehr verstärkt.«

am 4.9. um 20.00 Uhr

Zeitprobleme. Wie der Arbeiter wohnt D 1930, R: Slatan Dudow, 13'

Misère au Borinage B 1933, R: Joris Ivens, Henri Storck, 43' | engl. ZT

Housing Problems GB 1935, R: Arthur Elton, Edgar Anstey, 13' | OF

Les maisons de la misère B 1937, R: Henri Storck, 30' | OmeU, Digi Beta

Als dringendes Zeitproblem zeigt 1930 Slatan Dudow die elenden Wohnungsbedingungen der Berliner Arbeiter. 1935 drehen die britischen Dokumentaristen Arthur Elton und Edgar Anstey einen Werbefilm über den Einsatz von Gas in neuen Wohnungen. Um die Modernität von Gas besser zu veranschaulichen, sollen sie zum Vergleich auch überholte Wohnverhältnisse darstellen. Mit der Tonkamera begeben sie sich in die Slums von East London. Entstanden ist ein eindringliches Dokument, in dem die Betroffenen zum ersten Mal selbst, in ihren eigenen Worten ihre Not schildern.

»1932. Krise des Kapitalismus. Fabriken werden geschlossen, aufgegeben. Millionen Proletarier hungern.« So beginnt die von Joris Ivens und Henri Storck im Borinage, dem belgischen Kohlerevier, gedrehte politische Reportage über einen von den Unternehmern und der Polizei brutal unterdrückten Generalstreik der Kohlearbeiter: Bilder eines unvorstellbaren Elends, stumpfe Blicke aus ausgemergelten Gesichtern, Wohnbaracken fast ohne Möbel, Hunger und Obdachlosigkeit, aber auch Revolte und Kampf um elementare Rechte.

1937 widmet sich Henri Storck erneut einem sozialen Thema. *Les maisons de la misère* entsteht als Auftragsfilm einer belgischen Gesellschaft für preiswerten Wohnungsbau. Im Vorspann heißt es: »Ziel dieses Films ist es, den Krebsschaden der Elendsquartiere in seiner bitteren Wahrheit aufzuzeigen. Alle Szenen wurden nach authentischen Fakten in ihrer wirklichen Umgebung aufgenommen.« In einem wallonischen Elendsviertel rekonstruiert Storck mit den Bewohnern typische Szenen ihres Alltags. So entsteht ein Film wie ein Pamphlet, der mit der Aussicht auf menschenwürdigere Wohnungen in blühenden Gartenstädten schließt.

Housing Problems zeigen wir mit freundlicher Unterstützung von National Grid Plc (National Gas Archive)

Klavierbegleitung: Eunice Martins

am 11.9. um 20.00 Uhr

Housing Problems

Zeitprobleme. Wie der Arbeiter wohnt

Zeitprobleme. Wie der Arbeiter wohnt D 1930,
R: Slatan Dudow, 13'

Was wir schufen. Ein Film von sozialistischer Arbeit in Stadt und Land D 1928, R: Hans Fuhrmann, ca. 34'

Die Stadt von Morgen. Ein Film vom Städtebau
D 1930, R: Maximilian von Goldbeck, Erich Kotzer, P: Atelier Svend Noldan, 33' | Beta SP

Film als Instrument der gesellschaftlichen Auseinandersetzung: 1930 klagt Slatan Dudow das Wohnungselend in den Mietskasernen und Kellerwohnungen an. Die Aufnahmen entstehen »inmitten der Wirklichkeit« und geben ein schonungslos-realistisches Bild der Lebensbedingungen im proletarischen Berliner Norden.
Film als Propaganda im Wahlkampf: für die Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928 listet Hans Fuhrmann in *Was wir schufen* die Leistungen sozialdemokratisch geführter Gemeinden auf, wie der Bau von Säuglings- und Jugendheimen, neuen Schulen (etwa in Neukölln) und modernen Siedlungen.
Film als Werbemittel für den modernen Städtebau: Der Stadtplaner Maximilian von Goldbeck und Regierungsbaumeister a.D. Erich Kotzer tun sich mit dem auf grafische Trickzeichnungen spezialisierten Svend Noldan zusammen, um in einem Lehrfilm die Idealplanung einer neuen Stadt durchzuspielen – die Kinoleinwand als Reißbrett und der Film als Blaupause für modernes und neuzeitliches Planen. Bewußte Gestaltung schafft organisches Stadtgebilde: »Hier kann der Mensch in sonnigen und luftigen Wohnungen ein gesundes Leben führen, in ummittelbarem Zusammenhang mit der Natur.« Um dies zu erreichen, fordert der Film neue Gesetze, aber auch »die freiwillige Unterordnung Aller unter den Planungswillen.«
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen
am 18.9. um 20.00 Uhr

Die Frankfurter Kleinstwohnung D 1928,
R: Paul Wolff, 6'

Die Frankfurter Küche D 1927, R: Paul Wolff,
K: Rolf von Botescu, 8'

Die Häuserfabrik der Stadt Frankfurt am Main
D 1928, R: Paul Wolff, K: Rolf von Botescu, 11'

Die neue Wohnung
D/CH 1930, R: Hans Richter, 28'

Abbruch und Aufbau. Eine Reportage vom Bauplatz
D 1932, R: Wilfried Basse, ca. 54'

Neue Architektur und Neues Wohnen gehören zu den großen Sozialprojekten der Weimarer Republik, die einerseits den Zwängen der Rationalisierung folgen, andererseits aber auch der lebensreformerischen Forderung nach »Licht, Luft und Sonne« huldigen. Die zeitgenössischen Filme über das Neue Bauen der Zwanziger Jahre sind durchweg Werbefilme in eigener Sache: Die *Frankfurter Kleinstwohnung* (1928) demonstriert, wie mit variablen Raumelementen auch kleine Wohnungen multifunktional einzurichten sind. Der Grundriss der »Frankfurter Küche« ist darauf angelegt, die Arbeitsschritte und -wege der Hausfrau so funktional wie nur möglich zu gestalten: Hausarbeit nach den Prinzipien von Fließbandarbeit. Häuser lassen sich kostengünstiger und schneller aus vorgefertigten Bauelementen herstellen – der Weg zur *Häuserfabrik* ist vorgezeichnet. Aber auch in den Wohnungen selbst soll aufgeräumt werden. Hans Richters Film *Die neue Wohnung* entsteht 1930 im Auftrag des Schweizerischen Werkbundes. Mit Kitsch und überladenen Möbeln voll gepfropfte Wohnungen werden mit hellen, lichtdurchfluteten und funktional eingerichteten Räumen kontrastiert. 1932 begibt sich Wilfried Basse mit der Handkamera auf einen Bauplatz an der Berliner Inselbrücke, »gibt Niederreißen eines Bauwerks und die Entstehung eines neuen Komplexes wieder. Symphonie der Arbeit? Romantisches Hochgefühl beim Zusehen? Keine Spur.« (Hans Feld, Film-Kurier, 12.1.1932) Die Reportage als sachlicher Informationsfilm über die moderne Betonbauweise.

Mit freundlicher Unterstützung des Medienzentrums Frankfurt am Main
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen
am 25.9. um 20.00 Uhr

Die Frankfurter Kleinstwohnung

The City **USA 1939, R: Ralph Steiner, Willard Van Dyke, M: Aaron Copland, 43' | OF**

Halsted Street **USA 1934, P: Film and Photo League of Chicago, 11' | OF, stumm**

Skyscraper **USA 1959, R: Willard Van Dyke, Shirley Clarke, 21' | OF**

The City entsteht 1939 als Auftragsfilm für das American Institute of Planners: »Unsere Städte werden immer komplexer und ungeeigneter zum Leben. Die Zeit für einen Umbau ist gekommen. Wir müssen unsere alten Städte umwandeln und neue Siedlungen schaffen, die unseren Bedürfnissen besser angepaßt sind.« Der Film stellt die Nervosität der überfüllten Metropolen der Weitläufigkeit und dem Komfort von planvoll angelegten Vorortsiedlungen gegenüber. »Dieses neue Zeitalter baut bessere Städte, wie früher wieder nah an der Scholle, unseren menschlichen Bedürfnissen so angepaßt wie Flugzeuge an die Geschwindigkeit. Neue Städte nehmen Form an – grüne Städte.« Den Kommentar schrieb der Architekturkritiker Lewis Mumford.
Halsted Street (1934) gibt einen Querschnitt durch die soziale Topografie Chicagos. Die Kamera folgt einem Fußgänger auf der Halsted Street, die vom ländlichen Süden der Stadt bis zu den Vierteln der Reichen am Lake Michigan führt.
Skyscraper (1959) ist »eine musikalische Komödie über den Bau eines Wolkenkratzers« (Shirley Clarke). Der experimentelle Dokumentarfilm zeigt den Bau des Tishmann Building, 666 Fifth Avenue, New York, aus der Sicht der Bauarbeiter. Der jazzige Soundtrack mischt beat-artige Gedichte und Songs sowie nachgesprochene Aussagen der Bauarbeiter zu einer einzigartigen Hommage an den Geist von New York.
am 2.10. um 20.00 Uhr

Ein Bild aus 100.000 Steinen **DDR 1958, R: Lutz Köhlert, K: Karl-Heinz Schlutter, 22'**

Eisenhüttenstadt – Neue Stadt an der Oder **BRD 1967, R: Jost von Moor, Gisela Bienert, 45' | Beta SP**

Wir haben schon eine ganze Stadt gebaut **DDR 1968, R: Volker Koepp, 5'**

Wir haben eine ganze Stadt umgebaut **D 2005, R: Marcel Neudeck, 11' | Beta SP**

Im Foyer des Hauses der Massenorganisationen in Eisenhüttenstadt entsteht 1958 das Wandmosaik »Unser neues Leben« nach einem Entwurf von Walter Womacka. Mit 6 x 12 Meter ist es das bis dahin größte Wandmosaik der DDR. Für die Westberliner Chronos-Film besuchen 1967 Jost von Moor und Gisela Bienert das nach sozialistischen Grundsätzen auf dem Reißbrett entwor-

fene Eisenhüttenstadt. Funktionäre sowie Arbeiter und Angestellte kommen zu Wort.
1968 portraitiert Volker Koepp, damals Regiestudent an der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR, zusammen mit dem Kameramann Jürgen Lenz den Alltag der Plattenbau-Brigade »Hanns Eisler« auf Großbaustellen in Ludwigsfelde. 2005 lässt sich Marcel Neudeck, Student der gleichen Hochschule, von diesem Film inspirieren und stellt mit seinem Kameramann Thomas Bergmann eine Baukolonne vor, die in Berlin-Ahrensfelde DDR-Plattenbauten demontiert. Es sind zum Teil dieselben Arbeiter, die diese Bauten in den 60er Jahren hochgezogen hatten und dabei von Volker Koepp beobachtet wurden.
am 9.10. um 20.00 Uhr

De l'autre côté du périph' Jenseits des Stadtrings

F 1997, R: Bertrand und Nils Tavernier, K: Nils Tavernier, Eric Philbert, 150' | OmeU, Beta SP

Am 11. Februar 1997 unterzeichnen 66 französische Filmemacher, darunter auch Bertrand Tavernier, einen Aufruf zum zivilen Ungehorsam gegen die staatliche Einwanderungspolitik. Der damalige Minister für Stadt und Integration, Eric Raoult, antwortet: »Sehr geehrter Herr Tavernier, Sie haben ein Manifest unterzeichnet, das zum Ungehorsam gegenüber der Gesetzgebung aufruft, welche die Situation von Ausländern ohne Aufenthaltsgenehmigung regelt. Damit Sie die Tragweite der wirtschaftlichen und sozialen Probleme besser begreifen können, auf die unsere Landsleute und ihre Abgeordneten in jenen problematischen Vierteln stoßen, lade ich Sie ein, einen Monat lang im Viertel Grands Pêchers zu wohnen. So können Sie sich vielleicht Klarheit darüber verschaffen, dass die Integration eines Ausländers kein Kintopp ist.« Bertrand und sein Sohn Nils Tavernier nehmen die Einladung an. Drei Monate lang filmen sie in der Pariser Vorort-Siedlung Grands Pêchers in Montreuil, »um eine Menge Klischees zu widerlegen, die es über die Vorstädte gibt. Wir haben nichts weggelassen, um auch zu zeigen, daß man die Situation dort nicht auf das Verhältnis zwischen Polizei und Delinquenten reduzieren kann. Denn in einem Viertel wie Grands Pêchers gibt es ein dichtes Netz an Solidarität, an gegenseitiger Hilfe, es werden politische Forderungen gestellt, Kämpfe ausgefochten.«
am 16.10. um 20.00 Uhr

Public Housing **USA 1997 R: Frederick Wiseman, K: John Davey, 195' | OF**

Öffentliche Wohnbauten (public housing) für die arme Bevölkerungsschicht gibt es in amerikanischen Großstädten seit den 30er Jahren. Im Stil des »direct cinema« verfolgt der bekannte Dokumentarfilmer Frederick Wiseman 1997 das soziale Leben in einer solchen Siedlung in Chicago. Die nach der schwarzen Sozialarbeiterin Ida B. Wells benannten Siedlungsbauten bestehen aus unterschiedlich hohen Häusern; hier leben überwiegend schwarze Menschen. Wiseman beobachtet die Arbeit der Siedlungs- und Stadtverwaltung, die Polizei und das Leben auf der Straße, besucht Programme zur Arbeitsbeschaffung und Drogenbekämpfung, hört jungen Müttern ebenso zu wie den älteren Bewohnern, und er dokumentiert die Aktivitäten, die die Gebäude in Schuss halten und das Leben in der Siedlung verbessern sollen. – »Ich hatte den Eindruck, dass dieses Thema gut für meine Technik geeignet war. Ich versuche soweit wie möglich in das Leben an einem Ort, über den ich vorher wenig weiß, einzutauchen; ich gehe nicht dorthin, um eine These zu beweisen oder zu widerlegen. Die Filmaufnahmen selbst sind die Recherche. Der fertige Film ist meine Antwort auf diese Erfahrung.« (Frederick Wiseman im Interview mit Gerald Peary, 1998)
am 23.10. um 20.00 Uhr

Havanna – Die neue Kunst Ruinen zu bauen D 2006
R: Matthias Hentschler, Florian Borchmeyer, 88'

Das Bild der kubanischen Hauptstadt Havanna ist von Ruinen und einsturzgefährdeten Gebäuden geprägt. In ihnen aber leben Menschen... In einem vollständig eingestürzten Theater hat der Obdachlose Reinaldo Unterschlupf gefunden. Die frühere Millionärsgattin Misleidys träumt im obersten Geschoss eines ehemaligen Luxushotels von vergangenen Zeiten. Der enteignete Großgrundbesitzer Nicanor kämpft gegen den Verfall seines Vaterhauses. Der Klempner Totico flüchtet aus seiner lärmenden Mietskaserne im Zentrum Havannas auf die Dachterrasse zu seiner Taubenzucht. Der Schriftsteller Antonio José Ponte entwickelt eine Philosophie der Ruine und macht sich so den allmählichen Einsturz der Stadt und des politischen Systems erklärbar und erträglich. Im Wechsel erzählen sie ihre Geschichte, die eng mit der Geschichte Havannas verbunden ist und die wie diese eine Chronik des Kampfes gegen den Verfall und gegen die Ruinenbildung ist. – »Die Idee zu diesem Film entstand, als wir 1997/98 in Havanna lebten: inmitten der verfallenden Altstadt, in der Hauseinstürze auf der Tagesordnung stehen und zahlreiche Nachbarn lebendig begraben. Wir betrachten die Bauten durch die Augen ihrer Bewohner. Ihre Erzählungen erst verleihen den Gebäuden Geschichte, Bedeutung und Einzigartigkeit. So wird die Geschichte der Architektur und ihrer Bewohner auch zur Geschichte des Scheiterns einer Utopie: der kubanischen Revolution und ihrer Ideale.« (Die Filmemacher)
am 30.10. um 20.00 Uhr

ROMY SCHNEIDER

Am 23. September 1938 als Rosemarie Magdalena Albach in Wien geboren, wäre Romy Schneider in diesem Jahr 70 Jahre alt geworden. Das Zeughauskino nimmt diesen Jahrestag zum Anlass, einem außergewöhnlichen Filmstar der 1950er bis 1970er Jahre eine internationale Filmreihe zu widmen. Das Programm stellt 14 Filme vor, die neben den in Österreich produzierten Sissi-Filmen vor allem in Frankreich und Italien hergestellt worden sind. Damit orientiert sich die Filmreihe ROMY SCHNEIDER an der Arbeit einer Schauspielerin, die nach frühen Publikumserfolgen rasch auf das Bild einer Märchenprinzessin festgelegt war und fortan im Ausland nach schauspielerischer Profilierung und Eigenständigkeit suchte. Ohne je eine Schauspielschule besucht zu haben, gelang es Romy Schneider, sich zunehmend diffizilere Figuren zu erarbeiten. Ihr Schauspielstil blieb dabei stets einem Theater der psychologischen Authentizität verhaftet. Vermutlich aus diesem Grund vermochte das Kino der Jungen, die Nouvelle Vague und der Neue Deutsche Film, mit ihr als Schauspielerin nichts anzufangen, wie umgekehrt Romy Schneider ihrerseits auch keinen Zugang zu den Filmen der jungen Regisseure fand. Luchino Visconti, Orson Welles und vor allem Claude Sautet gehörten zu den von Romy Schneider bevorzugten Regisseuren. Die Filme, die sie mit ihnen realisierte, haben eine Wiederentdeckung und Neueinschätzung verdient.

Das Mädchen und der Kommissar / Max et les ferrailleurs

ROMY SCHNEIDER

César et Rosalie **F/I/BRD 1972, R: Claude Sautet, D: Romy Schneider, Yves Montand, Sami Frey, Bernard Le Coq, Umberto Orsini, 109' | OmeU**

Fritz Kortner, Luchino Visconti, Orson Welles und Claude Sautet gehören zu den von Romy Schneider bevorzugten Regisseuren. Mit Claude Sautet drehte sie insgesamt fünf Filme, in denen sie zu einem Symbol der modernen Frau wurde: unabhängig und emanzipiert, leidenschaftlich und intelligent, zärtlich und aggressiv. *César et Rosalie* erzählt eine melancholische Dreiecksgeschichte, in deren Zentrum Rosalie steht, die von zwei Männern geliebt wird. Beide Männer bringen ihr unterschiedliche Formen von Liebe entgegen. Sautet spricht angesichts des Films von einer »Autopsie der Gefühle«: »Ich versuche, eine heftige Liebesgeschichte heraufzubeschwören, die auch sehr lebendig ist, weil sie auf der Freude am Leben basiert.« (Renate Seydel: Romy Schneider. Bilder ihres Lebens) Der Film, in dem ursprünglich Catherine Deneuve die weibliche Hauptrolle spielen sollte, wird in Frankreich zu einem der größten Erfolge Romy Schneiders und bestätigte die Erwartungen, die das Publikum in ihre Karriere gesetzt hatte.
Einführungsvortrag: Renata Helker
am 23.9. um 20.00 Uhr

Der Swimmingpool La piscine **F/IT 1968, R: Jacques Deray, D: Romy Schneider, Alain Delon, Maurice Ronet, Jane Birkin, 100' | DF**

Im Zentrum des Films *Der Swimmingpool* steht nicht die Handlung, sondern stehen die Beziehungen der Figuren. In einer langsam sich entwickelnden Spannung zeigt der Film das Entstehen und Eskalieren psychischer Konflikte. Es geht um ein Liebespaar, das seine Ferien in einer Villa in der Nähe von St. Tropez verbringt. Als ein gemeinsamer Freund mit seiner achtzehnjährigen Tochter zu Besuch kommt, ändert sich die Situation grundlegend. Eine zunehmend beklemmende Atmosphäre von Rivalität, Hass und Eifersucht kulminiert in einen Mord. Die Frau entdeckt die Schuld ihres Geliebten, vermag sich aber nicht von ihm zu trennen.

Romy Schneider erhielt die Hauptrolle auf Vorschlag von Alain Delon, mit dem sie einige Jahre zuvor mehrere Filme, *Christine, Nur die Sonne war Zeuge, L'amour à la mer,* gedreht hatte. Für Romy Schneiders Image als internationaler Star war *Der Swimmingpool* von großer Bedeutung. »Alle wichtigen Merkmale sind hier zu finden: eine kühle, fast herbe Erotik, die Rolle der modernen, in gewisser Weise freien und unabhängigen Frau in einem Film, der sich vor allem auf die psychischen Befindlichkeiten der Figuren konzentriert.« (Stephen Lowry/Helmut Korte: Der Filmstar)

am 24.9. um 20.00 Uhr

Sissi **AU 1955, R: Ernst Marischka, D: Romy Schneider, Karl-Heinz Böhm, Magda Schneider, Gustav Knuth, 102'**

Das Image der Sissi-Figur, die Romy Schneider als junge Darstellerin in drei Filmen verkörperte und die im öffentlichen Bewusstsein mit ihr als Person identisch zu sein schien, prägte noch in den späten Jahren ihrer Schauspielkarriere die Imago des Stars. Populär war das Bild von der vitalen, empfindungsvollen und unschuldigen Kaiserin Elisabeth von Österreich. Es bildete den zentralen Bezugspunkt, an dem alle nachfolgenden Darstellungen der Schauspielerin gemessen wurden, obwohl die Filme gänzlich andere Sujets verwendeten, die Rollen auf einem anderen Terrain angesiedelt waren und das Schauspiel sich anderer Register bediente. Wenn Romy Schneider sich von den Sissi-Filmen distanzierte, dann deshalb, weil sie auf einer Trennung bestand zwischen den von ihr gespielten Rollen und ihrem eigenen privaten Leben, zwischen den dargestellten Figuren und sich als Person. Es war der stete Versuch, ihren Anspruch als Schauspielerin zu erheben, wahrgenommen zu werden als Ausdruckskünstlerin ihrer Rollen.
Sissi erzählt die Liebesgeschichte zwischen der Prinzessin Elisabeth von Bayern und dem österreichischen Kaiser Franz Joseph. Der Film kombiniert Erzählkonventionen und Darstellungsmodi verschiedener Genres, des Heimat- und Familienfilms sowie des Operetten- und Kostümfilms. Damit rücken die realen historischen Begebenheiten in den Hintergrund. Die Inszenierung ist gänzlich auf die Schauwerte des Films hin angelegt. Eine prunkvolle Ausstattung, idealisierte Naturlandschaften und prachtvolle Kostüme intensivieren die romantischen Liebesphantasien, die hier evoziert werden.
Schon bei der Premiere des Films in München am 22. 12. 1955 kritisierte die siebzehnjährige Romy Schneider ihre Leistung: »Ich hatte ihn (den Film) schon fünf- oder sechsmal gesehen, und jetzt hatte ich bereits an fast allen Szenen etwas auszusetzen. Es gibt immer einiges, das man noch besser hätte machen können.« (Günther Krenn: Romy Schneider)
am 26.9. um 19.00 Uhr

Sissi, die junge Kaiserin **AU 1956, R: Ernst Marischka, D: Romy Schneider, Karl-Heinz Böhm, Magda Schneider, Gustav Knuth, 107'**

Die Sissi-Filme bescherten dem österreichischen Nachkriegskino einen beispiellosen Erfolg. *Sissi, die junge Kaiserin* übertraf alle kommerziellen Erwartungen. Der Film wurde in 30 Ländern gezeigt, die Besucherzahlen konnten mit den erfolgreichen Spitzenproduktionen des amerikanischen Kinos konkurrieren. Euphorisch sprach die zeitgenössische Presse von einem Durchbruch des deutschsprachigen Films auf dem Weltmarkt. Romy Schneider wurde mit den Sissi-Filmen zu einem Garant für finanzielle Erfolge in Millionenhöhe.

»Zentral am Sissi-Image der jungen Romy Schneider war, dass sie auf glaubwürdige Weise ›Authentizität‹ und ›Natürlichkeit‹ mit ›Mädchenhaftigkeit‹ und ›Unschuld‹ kombinierte. Dies erklärt auch ihre generationsübergreifende Popularität. (...) Die Filme thematisieren sehr ausführlich einen Generationswechsel, in dem die Repräsentanten der Jugend, Sissi und Franz Joseph, eine neue Lebensweise und neue Umgangsformen durchsetzen, jedoch ohne Rebellion, vielmehr als ›Erlösung‹ von der Vergangenheit.« (Stephen Lowry/Helmut Korte: Der Filmstar) Romy Schneider selbst befand ihre Rolle schon bald als nicht zeitgemäß, vor allem aber sah sie in dem Sissi-Klischee keinerlei Möglichkeiten zu einer künstlerischen Weiterentwicklung als Schauspielerin.

am 27.9. um 19.00 Uhr

Die zwei Gesichter einer Frau **IT/F/BRD 1981 R: Dino Risi, D: Romy Schneider, Marcello Mastroianni, Eva Maria Meineke, Wolfgang Preiss, 97' | DF**

Die zwei Gesichter einer Frau nach dem Roman *Fantasma d'amore (Das Phantom der Liebe)* von Mino Milani ist einer der letzten Filme Romy Schneiders. Als schöne junge Frau und als hässliche Alte verkörpert sie das Phantasma eines alternden Mannes, dessen Wunsch- und Angstträume. Der Film erzählt »die Geschichte einer toten Frau, die um der Liebe willen zu einem Mann ins Leben zurückkehrt.« (Günther Krenn: Romy Schneider).
Romy Schneiders Frauenfiguren stellen Varianten eines Bildes der Frau dar, in dem das Weibliche als eine Ambivalenz von Rebellion und Empfindsamkeit, Unschuld und Reife, Moralität und Sünde entfaltet wird. Als Schauspielerin steht sie zwischen der Tradition und der Moderne. Sie hat vor allem in den letzten Jahren ihrer Schauspielkarriere »einen außerordentlich modernen Frauentypus gespielt, Frauen, die sich selbst, aber auch einem Mann gehören wollten, Menschen, die Neues wollten, aber dem Alten noch verhaftet waren.« (F.A.Z. vom 1.6.1982)
am 27.9. um 21.00 Uhr

Sissi, Schicksalsjahre einer Kaiserin **AU 1957,**
R: Ernst Marischka, D: Romy Schneider, Karl-Heinz Böhm, Magda Schneider, Gustav Knuth, 108'

Romy Schneiders Darstellung der Sissi ist in der Nuanciertheit ihres Ausdrucksspiels ganz auf eine psychologisch gestaltete Innerlichkeit der Figur angelegt. Die Schauspielerin situiert die Figur auf einer Schwelle, mal den äußeren Erscheinungen der Welt zugewandt, mal in der Tiefe eines unsichtbaren Empfindens gefangen. In dieser Spannung gewinnt die Figur ihren dramatischen Ausdruck, indem sie vom Ikonenhaften zum Psychologischen, vom Märchenhaften zum Realistischen übergeht und darin die Grenzen der stereotypisierten Darstellungsmodi der Genrekonventionen überschreitet.
Mit *Sissi, Schicksalsjahre einer Kaiserin* endet die Serie mit Filmen über die Liebesgeschichte des österreichischen Kaiserpaars Elisabeth und Franz Joseph, die Bewährung ihrer jungen Ehe, die Leidens- und Erfolgsgeschichte der jungen Kaiserin. Schon den zweiten Teil der Trilogie habe Romy Schneider nicht mehr drehen wollen, weil sie fürchtete, auf romantisch-sentimentale Sujets im Adelsmilieu festgelegt zu werden. Für einen vierten Teil der Sissi-Serie bot ihr der Regisseur Franz Marischka eine Million in bar an. Entschieden wies die Schauspielerin das Angebot zurück: »Ich war es leid, dass ständig über meinen Kopf entschieden wurde.(...) Ich spürte, dass ich eben viele Dinge um mich herum nicht durchschaute, dass es aber besser gewesen wäre, wenn ich es gekonnt hätte.(...) Ich war erst 18, aber ich mußte versuchen, den Weg, den ich mir einmal so sehr gewünscht hatte, allein weiterzugehen.« (Renate Seydel: Romy Schneider. Bilder ihres Lebens)
am 28.9. um 19.00 Uhr

Eine einfache Geschichte Une histoire simple

F/BRD 1978, R: Claude Sautet, D: Romy Schneider, Bruno Cremer, Claude Brasseur, Arlette Bonnard, Sophie Daumier, 107' | DF

Ein Film über Paare und die Unmöglichkeit dauerhafter Liebesbeziehungen. Im Zentrum der Geschichte steht Marie (Romy Schneider), eine geschiedene Frau und Mutter eines 16-jährigen Sohnes. Von ihrem Freund Serge (Claude Brasseur) trennt sie sich, weil sie fühlt, dass ihre Liebesbeziehung zu Ende geht. Das Kind, das sie von ihm erwartet, lässt sie abtreiben. Verständnis und Zuwendung findet sie nur bei ihren Freundinnen, die ihrerseits in instabilen Ehe- und Liebesbeziehungen leben. Als Marie ihren Ex-Ehemann Georges wieder trifft, entdecken beide ihre alte Vertrautheit wieder, ja vielleicht sogar ihre Liebe. Sie weiß nicht, ob sie mit ihm leben möchte, das Kind aber, das sie bald von ihm erwartet, will sie behalten.

Im Gegensatz zu Frankreich, wo Romy Schneider für ihre Darstellung in *Eine einfache Geschichte* ihren zweiten César erhält, erblickt die deutsche Kritik in der Leistung Romy Schneiders zunehmend eine Stereotypisierung ihrer Rollen: »In ihr scheinen immer neue Personen verborgen, doch der äußere Schein trügt. Es ist nur *eine* Frau und Geschichte, um die es geht, die der scheinbar Emanzipierten.(...) Die ‚neue Romy‹ ist noch lange keine neue Frau.« (Ute Schneider: Romy Schneider – Schauspielerin, in: Cinegraph Lexikon zum deutschsprachigen Film).

am 3.10. um 19.00 Uhr
am 5.10. um 21.00 Uhr

Der Prozeß Le procès **F/BRD/IT 1962, R: Orson Welles, D: Tony Perkins, Romy Schneider, Jeanne Moreau, Akim Tamiroff, Orson Welles, 120' | DF**

Orson Welles' kongeniale Verfilmung des Romans *Der Prozeß* von Franz Kafka. Ohne etwas Böses getan zu haben, wird Joseph K. eines Morgens verhaftet. Er dürfe jeden Tag in sein Büro gehen, müsse aber jederzeit mit seinem Prozess rechnen. Bereits der Beginn des Films antizipiert das zentrale Motiv des phantasmagorischen Geschehens: der unschuldig Schuldige in einer Atmosphäre gespenstischer Bedrohung. In einem expressionistischen Schwarzweiß entwirft Orson Welles den düsteren Alptraum vom Bild eines entindividualisierten Menschen, der einer nichtgreifbaren Willkür zum Opfer fällt.
Für Romy Schneider war die Rolle der Leni eine der ersten ernstzunehmenden Herausforderungen im Fach der Charakterdarstellung: »Die ranke, hochbeinige Hexe versteht sich mit Katzenaugen, raschen stelzenden Schritten, drängenden Gebärden und Flüstersätzen auf elementare Verführung. Eine vorzügliche schauspielerische Leistung.« (F.A.Z. vom 1.7.1963). Romy Schneider selbst bezeichnete den Film stets als einen der wichtigsten ihrer Schauspielkarriere. »Als Regisseur machte Orson Welles aus mir wieder etwas ganz Neues. Ich spielte völlig ungeschminkt, oft häßlich. Bei einer Großaufnahme habe ich mich in der Vorführung zum erstenmal auf der Leinwand nicht erkannt – und das war für mich als Schauspielerin eine enorme Befriedigung und Bestätigung. (...) Ich fand mich plötzlich auf einer neuen Stufe, die man mich in Deutschland nicht betreten lassen wollte.« (Renate Seydel: Romy Schneider. Bilder ihres Lebens)
Der Prozeß verwunderte das breite Publikum und begeisterte die Intellektuellen. Wie den meisten Filmen von Orson Welles, blieb auch diesem ambitionierten Projekt der finanzielle Erfolg versagt. Erst Jahre später wurde der Film im Zuge der Wiederentdeckung des Werkes von Orson Welles zu einem Kultfilm. Romy Schneider erhielt in Frankreich für ihre Leistung den Preis als beste ausländische Schauspielerin, bei gleicher Gelegenheit wurde sie zudem mit dem Kristallstern von der Pariser Académie du Cinéma ausgezeichnet.
am 3.10. um 21.00 Uhr

Die Spaziergängerin von Sans-Souci La passante du Sans-Souci **F/BRD 1982, R: Jacques Rouffio, D: Romy Schneider, Michel Piccoli, Helmut Griem, Dominique Labourier, Gérard Klein, 102' | DF**

Es sei das erste Mal gewesen, erzählt Romy Schneider, dass sie ein Filmprojekt initiiert habe. Jacques Rouffio war ihr Wunschregisseur, der zusammen mit Jacques Kirsner den Roman von Joseph Kessel nach ihren Vorstellungen zu einem Drehbuch umarbeitete. Romy Schneider, die in diesem Film eine Doppelrolle spielt, war es wichtig, die Gegenwärtigkeit von Vergangenheit und vergangener Geschichte herauszustellen. Der Film ist auf zwei Zeitebenen angesiedelt, die Handlung alterniert zwischen dem Geschehen in der Gegenwart des Jahres 1981 und den in den Rückblenden erzählten Ereignissen im Jahr 1933.

Als Lina spielt Romy Schneider die Frau eines Mannes (Max Baumann/ Michel Piccoli), der einst als Kind von der aus Deutschland nach Paris fliehenden Jüdin Elsa (Romy Schneider) gerettet wurde, nachdem seine Eltern von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. Elsa, die in Paris als Sängerin ihren Lebensunterhalt für sich und den Jungen in einem drittklassigen Kabarett verdiente, wurde die Geliebte des deutschen Botschafters und NS-Bonzen von Leggaert (Mathieu Carrière), um die Freilassung ihres in einem KZ inhaftierten Mannes (Helmut Griem) zu erreichen. Als dieser schließlich mit dem Zug in Paris ankam, wurden er und seine Frau Elsa von den Chargen von Leggaerts verfolgt und auf dem Troittoir vor dem Emigrantenbistro *Sans-Souci* erschossen. Nach Jahrzehnten begegnet Max Baumann dem früheren deutschen Botschafter von Leggaert wieder und nimmt Rache an dem ehemaligen Nationalsozialisten.

Die Spaziergängerin von Sans-Souci ist Romy Schneiders 58. und letzter Film. Als er im Oktober in die deutschen Kinos kommt, ist die Hauptdarstellerin schon fünf Monate tot.

am 5.10. um 18.30 Uhr

Ludwig II. **IT/F/BRD 1972, R: Luchino Visconti, D: Helmut Berger, Romy Schneider, Trevor Howard, Silvana Mangano, Gert Fröbe, 245' | OmU**

Der Film widmet sich der Lebensgeschichte des bayrischen Königs Ludwig II. – im Zentrum der Handlung steht dessen schwärmerische Verehrung für den Komponisten Richard Wagner und seine geistige Wahlverwandte Kaiserin Elisabeth von Österreich.
15 Jahre nach der Sissi-Trilogie spielte Romy Schneider noch einmal die Rolle der österreichischen Kaiserin. Mit der Sissi von einst, deren Image sie sich als international anerkannte Schauspielerin inzwischen entledigen konnte, hatte ihre Darstellung in dem Film von Luchino Visconti nichts gemein: »Frei, als etwas Lebendiges und mehr als nur ästhetisch Ansprechendes wirkt in Viscontis Diktatur des Formalen und Schönen allein Romy Schneider als Elisabeth von Österreich, was nicht nur von der realistischen, widerspenstigen Verfassung dieser Rolle herrührt, sondern ganz entscheidend von der schauspielerischen Bravour und Souveränität Romy Schneiders.« (Süddeutsche Zeitung vom 25.3.1973) Romy Schneider setzte sich intensiv mit der historischen Figur auseinander, um ein möglichst komplexes Portrait der österreichischen Kaiserin gestalten zu können. Mit Visconti plante sie, die Geschichte der Kaiserin von Österreich neu zu verfilmen, aus gesundheitlichen Gründen, die den Regisseur betrafen, kam das Projekt nicht zustande.
Luchino Visconti drehte an authentischen Schauplätzen in Österreich und Bayern. Die Produktionskosten des Films betrugen 10 Millionen Mark, allein die handgenähten von Piero Tosi entworfenen Kostüme sollen 20.000 D-Mark gekostet haben. Der Film war jahrelang nur in einer gekürzten Fassung in den Kinos zu sehen. Das Zeughauskino zeigt die vollständige Fassung, die erst 1995 in die Kinos kam.
am 7.10. um 19.00 Uhr

Nachtblende *L'important c'est d'aimer*

F 1974, R: Andrzej Zulawski, D: Romy Schneider, Fabio Testi, Jacques Dutronc, Claude Dauphin, Klaus Kinski, 113' | DF

Romy Schneider: »In diesem Beruf habe ich immer Angst, nicht alles aus mir herauszuholen. Jeder Film, in dem ich mitwirke, ist für mich wie eine Wette, die ich unbedingt gewinnen muß. Ich muß mich immer selbst übertreffen.«(Renate Seydel: Ich, Romy. Tagebuch eines Lebens) In *Nachtblende* spielt Romy Schneider eine heruntergekommene Schauspielerin, die, um ihren Lebensunterhalt finanzieren zu können, auch in Pornofilmen auftritt. Ein in sie verliebter Fotograf verschafft ihr mit dem Geld eines Kriminellen ein Theaterengagement, doch die Aufführung scheitert. Um ihm nichts schuldig zu bleiben, bietet sie sich dem Fotografen an, welcher aus Liebe zu ihr das Angebot ablehnt. Nachdem er von seinen Gläubigern unter Druck gesetzt und brutal zusammengeschlagen wurde, gelingt eine erste Annäherung zwischen beiden.

Nachtblende ist »ein Film, in dem die Angst in der Geschichte liegt, aus deren Tiefen heraussteigt, sie wie ein ungesunder Nebel durchtränkt. Die Schwierigkeit, die Liebe zu leben.(...) Kein Atemholen. Ohne Pause. Hier ist alles Gewalt, Verhöhnung, Grausamkeit.« (Le Monde vom 14.2.1975) Romy Schneider, hier beinahe entstellt und gleichsam sehr schön in ihrer Zerrüttung, setzte in *Nachtblende* die Galerie psychologischer Portraits von Frauenfiguren, die der Szene der extremen Gestalten entstammen, weiter fort.

am 10.10. um 21.00 Uhr

Das Mädchen und der Kommissar Max et les ferailleurs

F/I 1970, R: Claude Sautet, D: Romy Schneider, Michel Piccoli, Bernard Fresson, 110' | DF

Immer wieder hat Romy Schneider darauf hingewiesen, wie sehr sie als Schauspielerin auf den Regisseur angewiesen sei. Angesichts ihrer Zusammenarbeit mit Claude Sautet vollzog die Kritik einen Vergleich mit Marlene Dietrich und Josef von Sternberg. Die Figuren, die Romy Schneider in den Filmen von Claude Sautet spielte, waren »symbiotische Geschöpfe, erwachsen aus den Phantasien eines Regisseure und seiner Diva.« (Günther Krenn: Romy Schneider)

In *Das Mädchen und der Kommissar* spielt Romy Schneider eine Vorstadtprostituierte, die von einem skrupellosen Polizeibeamten ausgetrickst wird. Ohne es zu wissen, wird sie von ihm für die Ergreifung einer Bande, dessen Anführer ihr Geliebter ist, als Lockvogel benutzt. Als am Ende auch sie verhaftet werden soll, erschießt der Kommissar den Inspektor. In grenzenlosem Abscheu und stummer Anklage sind ihre Augen zuletzt auf den Kommissar gerichtet, als er abgeführt wird. »Ihre Rolle als Hure basiert vor allem auf der emotionalen Mischung und darstellerischen Virtuosität, und eben nicht nur auf Erotik. Die Mischung aus Schamlosigkeit und bürgerlicher Anständigkeit war für die Ausweitung ihres Image prägend, ebenso wie Stärke und Verwundbarkeit, Eigenständigkeit und Abhängigkeit in diesen Filmen zu ihrer Ausstrahlung gehörte.« (Stephen Lowry/Helmut Korte: Der Filmstar)

am 12.10. um 21.00 Uhr
am 17.10. um 21.00 Uhr

Mado **F/IT/BRD 1975, R: Claude Sautet, D: Romy Schneider, Michel Piccoli, Ottavia Piccolo, 135' | DF**

Die Geschichte des Baufinanziers Simon Léotard (Michel Piccoli), der sich mit Hilfe seiner jungen Freundin Mado (Ottavia Piccolo) an einem Spekulanten rächen will. Dabei begegnet er Hélène (Romy Schneider) wieder, zu der er einmal eine enge Beziehung hatte, die aber an seiner Angst vor Gefühlen zerbrach. Hélène, die sich nach dem Selbstmord ihres Mannes vor der Welt versteckt, ist inzwischen alkoholabhängig geworden. Sein Versuch, zu ihr zurückzukehren, scheitert. Nachdem Simon seinen Racheplan durch-

führen konnte, bringt er Hélène in eine Entziehungsklinik. In den siebziger Jahren war Romy Schneider längst so privilegiert, sich ihre Rollen und Regisseure selbst aussuchen zu können. Über ihr Verhältnis zu Regisseuren bemerkt Jean-Claude Brialy: »Sie verführte immer – das war schon fast zwanghaft (...) Jeder Regisseur, wirklich jeder, musste für die Dauer der Dreharbeiten zu ihrem platonischen Liebhaber werden. In der ständigen Einforderung von Liebesbeweisen war sie gnadenlos. Nur wenn sie diese Zuneigung fühlte, war sie bereit, als Schauspielerin bis zum Ende zu gehen.« (Günther Krenn: Romy Schneider)

am 14.10. um 20.00 Uhr

Death Watch – Der gekaufte Tod La mort en direct
F/BRD 1979, R: Bertrand Tavernier, D: Romy Schneider, Harvey Keitel, Harry Dean Stanton, Thérèse Lyotard, Max von Sydow, 115' | DF

In *Death Watch – Der gekaufte Tod* spielt Romy Schneider eine todkranke Schriftstellerin, die sich auf Drängen eines TV-Konzerns bereit erklärt, ihr nahes Ende für eine populäre TV-Sendung zu dokumentieren. Nachdem sie auf den Handel eingegangen ist, flieht sie, ohne zu wissen, dass der Mann, der sie begleitet, eine Minikamera in seinem Kopf eingebaut hat.
Death Watch – Der gekaufte Tod ist ein Film über die Angst vor dem Tod, die mitleidlose Neugier der Menschen und die Macht der Medien. 1979 von Bertrand Tavernier als Science Fiction-Film gedreht, nimmt er die Reality-Formate des Fernsehens in der gegenwärtigen Mediengesellschaft vorweg. Der »unaufdringlich angelegte Film wirkt vornehmlich durch die Eindringlichkeit seiner Schauplätze, der Unpersönlichkeit einer Stadt, der stillen unberührten Schönheit einer Landschaft.« (Der Tagesspiegel vom 11.6.1982) Zur Darstellung Romy Schneiders bemerkt Bertrand Tavernier: »Ihr ist es zu danken, dass die Figur nicht zu weinerlich oder zu psychologisch wurde. Ich habe niemals jemanden derartig rückhaltlos, physisch wie moralisch, bis zum Äußersten gehend, spielen sehen.« (Renate Seydel: Romy Schneider. Bilder ihres Lebens)
am 15.10. um 20.00 Uhr

S WIE SONDERPROGRAMM

Anfang der 1960er Jahre in Lateinamerika ein Teenageridol, lebt der US-amerikanische Schauspieler und Sänger Dean Reed von 1972 bis zu seinem Tod 1986 als bekennender Sozialist vor allem in der DDR, wo er zunächst bei Publikum und Politik gleichermaßen beliebt ist, allmählich jedoch in künstlerische und private Krisen gerät. Das Zeughauskino widmet Dean Reed, der am 22. September 70 Jahre alt werden würde und der wegen seines politischen Engagements den Spitznamen »Roter Elvis« erhielt, ein kleines Sonderprogramm: zwei Filmvorführungen und eine Podiums- und Publikumsdiskussion, an der unter anderem die Regisseure Leopold Grün und Celino Bleiweiß teilnehmen.

Aus dem Leben eines Taugenichts **DDR 1973, R: Celino Bleiweiß, D: Dean Reed, Anna Dziadyk, Hannelore Elsner, 96'**

DEFA-Debüt des amerikanischen Schauspielers und Protestsängers Dean Reed. Der Film orientiert sich an der gleichnamigen Novelle (1826) von Joseph von Eichendorff. Ein junger Mann, arm, aber den Kopf voller Lieder, die Violine im Arm, streift durch die Lande: Farbenprächtige Naturaufnahmen beschwören die Atmosphäre der deutschen Romantik. Als Gärtnerbursche auf einem Schloss verliebt sich der »Taugenichts« unglücklich in eine der Schlossdamen. Die Arbeit als Zolleintreiber deprimiert ihn und seine Lieder verstummen. In Italien schließt er sich der Räuberbande von Rinaldo Rinaldini an. Nach einer weiteren unglücklichen Liebe wird am Ende doch alles gut und er kann die Schönste in seine Arme schließen.

Die Werbung des Progreß-Filmverleihs zielte auf ein jugendliches Publikum und dessen Bedürfnis nach Romantik und Abenteuer. Auch die von Dean Reed interpretierte »modern gestaltete Musik« sollte die Jugend ins Kino locken. Die mit starkem Akzent gesungenen Lieder »unterfordern den amerikanischen Sänger und seine Fähigkeiten«, notierte Hans-Dieter Tok in der *Wochenpost* (1.6.1973). In den Sprechpassagen wird Reed von Peter Reusse synchronisiert. Der *Eulenspiegel* (3.6.1973) kritisierte: »Diese Mixtur aus Romantik und Oktoberklub zündete an keiner Stelle.« Die *BZ am Abend* (16.5.1973) empfahl den Film »für Natur- und Dean-Reed-Freunde.«

am 19.9. um 19.00 Uhr

Der rote Elvis **D 2007, R: Leopold Grün, K: Thomas Janze, 94'**

Wegen seines politischen Engagements erhält der amerikanische Sänger und Filmschauspieler Dean Reed (1938-1986) den Spitznamen »Roter Elvis«. Sein Kampf für eine gerechtere Welt, gegen den Vietnam-Krieg und für die Allende-Regierung in Chile machen ihn zu einem »gefeierten Star des Sozialismus«. 1971 lernt er auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche seine spätere Frau Wiebke kennen und zieht 1972 in die DDR. Auskunft über Dean Reed geben unter anderem die Schriftstellerin Maria Isabel Allende Bussi; die DEFA-Künstler Celino Bleiweiß, Günter Reisch und Armin Mueller-Stahl; Egon Krenz, der als Sekretär des Zentralrates der FDJ Reeds Karriere in der DDR beförderte; und die mit Reed befreundete Fernsehmoderatorin Maria Moese. – »Dean Reed hatte alles, was ein Held braucht: er sah gut aus, machte Musik, war Schauspieler und konnte gut reiten. Er kehrte seiner US-amerikanischen Heimat den Rücken, kritisierte deren Politik, lebte und arbeitete in Chile, der Sowjetunion, Italien und schließlich in der DDR. Doch der rote Elvis legte im Lauf seine Lebens Seiten bloß, die nicht zu jenem Bild eines Helden passen. Dieser Film zeigt die Visionen einer Utopie gesellschaftlichen Lebens, aber auch die Widersprüche zwischen äußerer Haltung und privatem Handeln.« (Leopold Grün)

Im Anschluss an die Filmvorführung findet eine Podiums- und Publikumsdiskussion statt, an der unter anderem Leopold Grün und Celino Bleiweiß teilnehmen. Die Veranstaltung moderiert der Filmjournalist und Filmhistoriker Ralf Schenk.

am 20.9. um 20.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

WIEDERENTDECKT – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Die Abenteuer des Till Ulenspiegel F/DDR 1956,

R: Gérard Philipe, Joris Ivens; D: Gérard Philipe, Jean Vilar, Fernand Ledoux, Nicole Berger, Jean Carmet, Erwin Geschonneck, Marga Legal, 102'

Im 16. Jahrhundert halten spanische Truppen unter Philipp II. die Niederlande besetzt und drangsalieren die Bevölkerung. Wegen Widerstandes gegen die Spanier wird ein Bauer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sein Sohn, ein Possenreißer und Schalk, genannt Till Ulenspiegel, gesellt sich nach diesem Erlebnis zu den Widerständlern und unterstützt auf eigene Weise den patriotischen Prinzen von Oranien. Dieser ruft die Niederländer zum Kampf gegen die Spanier auf. Nach erfolgreichem Aufstand kann Till Ulenspiegel endlich mit seiner Verlobten Nele in Damme glücklich werden.

Die Abenteuer des Till Ulenspiegel gehört zu den Koproduktionen der DEFA mit der französischen Produktionsfirma Ariane-Film. Der Film sollte das internationale Renommee der DEFA stärken und durch die Besetzung mit einem europäischen Star – dem beliebten Gérard Philipe – eine große Zuschauerresonanz erreichen. Zugleich »passte« die Geschichte gut in das damalige volkserzieherische Konzept der DDR-Filmproduktion: ein Einzelner in Narrenverkleidung bringt ausländische Eroberer in Bedrängnis. Die Vorführung von *Die Abenteuer des Till Ulenspiegel* bietet auch ein Gedenkblatt für die Schauspielerin Marga Legal (1908 – 2001) anlässlich ihres 100. Geburtstags in diesem Jahr. Die vielbeschäftigte Darstellerin brillierte in zahlreichen, meist kleineren Rollen, denen sie stets ein originelles und einprägsames Profil verlieh.

Einführung: Günter Agde

am 5.9. um 18.30 Uhr

Glücksbringer **BRD 1956, R: Volker von Collande, D: Werner Fink, Lucie Englisch, Beppo Brem, Gert Fröbe, 88'**

Henkel-Werbung und Wirtschaftswunder. Ein farbiger, mit großem Etat und bekannten Schauspielern »in schöner Alpenlandschaft und den Ateliers von Geiselgasteig« (Programmheft) gedrehter Werbespielfilm. *Glücksbringer* zeigt uns das Wirtschaftswunder einer bundesdeutschen Kleinstadt der 50er Jahre. Ein neues Kino soll eröffnet werden, doch der »Bezirksschornsteinfeger« ist aus persönlichen Gründen dagegen. Kleine Konflikte um die Beziehung des Schornsteinfegersohns zur Tochter des Kinobesitzers lösen sich durch nette Persil-Lehrerinnen. Ansonsten wird viel getanzt und mit Persil und Wipp gewaschen.

Zwar bleibt *Glücksbringer* ganz den überwiegend konservativen Idealen der Persil-Käufer verhaftet. Der Film bedient sich jedoch auch Elementen einer innovativen Werbemethodik: der Nutzung von Ausschnitten populärer Schlager und Spielfilme (*Heimatland*, *Der Kongress tanzt*); der Bezugnahme auf das junge, moderne Medium Fernsehen; der unaufdringlichen Thematisierung der eigenen Werks- und Reklamegeschichte – unter anderem mit dem Besuch einer Henkel-Haushaltungsschule am Rhein. Innerhalb des im Film dramatisierten Generationenkonfliktes nimmt Henkel denn auch Partei für die Jungen, die dem Standesdünkel der Alten widersprechen und aus Liebe heiraten wollen.

Als Vorfilme laufen zwei frühe deutsche TV-Werbespots von 1956: Liesl Karlstadt und Beppo Brem empfehlen Persil, »und nichts anderes«.

Einführung: Peter Michael Schöning und Ralf Forster

am 10.10. um 19.00 Uhr

Durchfahrtsland

Draußen bleiben

Havanna – Die neue Kunst Ruinen zu bauen

KINOPROGRAMM SEPTEMBER UND OKTOBER 2008

Durchfahrtsland

Draußen bleiben

Havanna – Die neue Kunst Ruinen zu bauen

KINOPROGRAMM SEPTEMBER UND OKTOBER 2008

Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen

Di 2.9. 20.00 1968 IN BERLIN
Die Worte des Vorsitzenden, BRD 1967, Harun Farocki, 3'
Berlin, 2. Juni 1967, BRD 1967, Thomas Giefer, Hans-Rüdiger Minow, 50'
Terror auch im Westen, BRD 1968, Thomas Giefer, 30' Seite 6

Mi 3.9. 20.00 1968 IN BERLIN
Ihre Zeitungen, BRD 1968, Harun Farocki, 17'
Unsere Steine, BRD 1968, Ulrich Knaudt, 35'
Brecht die Macht der Manipulateure, BRD 1967, Helke Sander, 43'
Einführungsvortrag: Gerd Roscher Seite 6

Do 4.9. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Rubljovka – Straße zur Glückseligkeit, D 2007, Irene Langemann, 94' Seite 34

Fr 5.9. 18.30 WIEDERENTDECKT
Die Abenteuer des Till Ulenspiegel, F/DDR 1956, Gérard Philipe, Joris Ivens, 102'
Einführung: Günter Agde Seite 61

21.00 1968 IN BERLIN
Nun kann ich endlich glücklich und zufrieden wohnen, BRD 1970, Christian Ziewer, 45'
Liebe Mutter, mir geht es gut, BRD 1972, Christian Ziewer, 87' Seite 8

Sa 6.9. 19.00 1968 IN BERLIN
Die Worte des Vorsitzenden, BRD 1967, Harun Farocki, 3'
Berlin, 2. Juni 1967, BRD 1967, Thomas Giefer, Hans-Rüdiger Minow, 50'
Terror auch im Westen, BRD 1968, Thomas Giefer, 30' Seite 6

21.00 1968 IN BERLIN
Oskar Langenfeld 12x, BRD 1966, Holger Meins, 13'
Über Holger Meins, BRD 1980-82, Gerd Conradt, Hartmut Jahn, 110' Seite 9

So 7.9. 18.30 1968 IN BERLIN
Nun kann ich endlich glücklich und zufrieden wohnen, BRD 1970, Christian Ziewer, 45'
Liebe Mutter, mir geht es gut, BRD 1972, Christian Ziewer, 87' Seite 8

21.00 1968 IN BERLIN
Ihre Zeitungen, BRD 1968, Harun Farocki, 17'
Unsere Steine, BRD 1968, Ulrich Knaudt, 35'
Brecht die Macht der Manipulateure, BRD 1967, Helke Sander, 43' Seite 6

Di 9.9. 20.00 1968 IN BERLIN
His-Story, BRD 1972, Elsa Rassbach, 21'
Kinder sind keine Rinder, BRD 1969, Helke Sander, 36'
Eine Prämie für Irene, BRD 1971, Helke Sander, 45'
Einführung: Fabian Tietke Seite 9

Mi 10.9. 20.00 1968 IN BERLIN
Oskar Langenfeld 12x, BRD 1966, Holger Meins, 13'
Über Holger Meins, BRD 1980-82, Gerd Conradt, Hartmut Jahn, 110' Seite 9

Do 11.9. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Zeitprobleme. Wie der Arbeiter wohnt, D 1930, Slatan Dudow, 13'
Misère au Borinage, B 1933, Joris Ivens, Henri Storck, 43', engl. ZT
Housing Problems, GB 1935, Arthur Elton, Edgar Anstey, 13', OF
Les maisons de la misère, B 1937, Henri Storck, 30', OmeU
Klavierbegleitung: Eunice Martins Seite 36

Fr 12.9. 18.30 1968 IN BERLIN
Für ausländische und deutsche Arbeiter, BRD 1973, Christine Trautmann, Kurt Rosenthal, Klaus Köhler, 13'
Was ich von Maria weiß, BRD 1971, Gisela Tuchtenhagen, 18'
Fremde Augen, die nichts unbekanntes sehen, BRD 1973, Djamschid Gandjine, 90' Seite 10

21.00 1968 IN BERLIN
Akkord, BRD 1971, Ingo Kratisch, Marianne Lüdcke, 30'
Wer braucht wen?, BRD 1972, Valeska Schöttle, 70' Seite 11

Für Frauen – 1. Kapitel

Sa 13.9. 19.00 1968 IN BERLIN
Mietersolidarität, BRD 1970, Max Willutzki, 13'
Der lange Jammer, BRD 1973, Max Willutzki, 86' Seite 12

21.00 1968 IN BERLIN
Kinogramme, BRD 1970, Christian Ziewer, Max Willutzki, 3'
Schneeglöckchen blühn im September, BRD 1974, Christian Ziewer, 108' Seite 12

So 14.9. 18.30 1968 IN BERLIN
Für Frauen – 1. Kapitel, BRD 1972, Cristina Perincioli, 36'
Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen, BRD 1978, Cristina Perincioli, 76' Seite 13

21.00 1968 IN BERLIN
Für ausländische und deutsche Arbeiter, BRD 1973, Christine Trautmann, Kurt Rosenthal, Klaus Köhler, 13'
Was ich von Maria weiß, BRD 1971, Gisela Tuchtenhagen, 18'
Fremde Augen, die nichts unbekanntes sehen, BRD 1973, Djamschid Gandjine, 90' Seite 10

Di 16.9. 20.00 1968 IN BERLIN
Von wegen »Schicksal«, BRD 1979, Helga Reidemeister, 117' Seite 14

Mi 17.9. 20.00 1968 IN BERLIN
Kinogramme, BRD 1970, Christian Ziewer, Max Willutzki, 3'
Schneeglöckchen blühn im September, BRD 1974, Christian Ziewer, 108'
Publikumsgespräch mit Christian Ziewer Seite 12

Do 18.9. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Zeitprobleme. Wie der Arbeiter wohnt, D 1930, Slatan Dudow, 13'
Was wir schufen. Ein Film von sozialistischer Arbeit in Stadt und Land, D 1928, Hans Fuhrmann, 34'
Die Stadt von Morgen. Ein Film vom Städtebau, D 1930, Maximilian von Goldbeck, Erich Kotzer, 33'
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 37

Fr 19.9. 19.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Aus dem Leben eines Taugenichts, DDR 1973, Celino Bleiweiß, 96' Seite 59

21.00 1968 IN BERLIN
Mietersolidarität, BRD 1970, Max Willutzki, 13'
Der lange Jammer, BRD 1973, Max Willutzki, 86' Seite 12

Angst essen Seele auf

Stammheim

SEPTEMBER

Sa 20.9. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Der rote Elvis, D 2007, Leopold Grün, 94'
Im Anschluss Podiumsdiskussion u.a. mit Leopold Grün und Celino Bleiweiß, Moderation: Ralf Schenk Seite 60

So 21.9. 19.00 GRUNDRECHTE
Lichter, D 2003, Hans-Christian Schmid, 105' Seite 16
21.00 GRUNDRECHTE
Angst essen Seele auf, BRD 1973, Rainer Werner Fassbinder, 93' Seite 17

Di 23.9. 20.00 ROMY SCHNEIDER
César et Rosalie, F/IT/BRD 1972, Claude Sautet, 109', OmeU
Einführungsvortrag: Renata Helker Seite 44

Mi 24.9. 20.00 ROMY SCHNEIDER
Der Swimmingpool / La piscine, F/IT 1968, Jacques Deray, 100', DF Seite 45

Do 25.9. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Die Frankfurter Kleinstwohnung, D 1928, Paul Wolff, 6'
Die Frankfurter Küche, D 1927, Paul Wolff, 8'
Die Häuserfabrik der Stadt Frankfurt am Main, D 1928, Paul Wolff, 11'
Die neue Wohnung, D/CH 1930, Hans Richter, 28'
Abbruch und Aufbau. Eine Reportage vom Bauplatz, D 1932, Wilfried Basse, 54'
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 38

Fr 26.9. 19.00 ROMY SCHNEIDER
Sissi, AU 1955, Ernst Marischka, 102' Seite 46
21.00 GRUNDRECHTE
Angst essen Seele auf, BRD 1973, Rainer Werner Fassbinder, 93' Seite 17

Sa 27.9. 19.00 ROMY SCHNEIDER
Sissi, die junge Kaiserin, AU 1956, Ernst Marischka, 107' Seite 47
21.00 ROMY SCHNEIDER
Die zwei Gesichter einer Frau, IT/F/BRD 1981, Dino Risi, 97' Seite 48

So 28.9. 19.00 ROMY SCHNEIDER
Sissi – Schicksalsjahre einer Kaiserin, AU 1957, Ernst Marischka, 108' Seite 49
21.00 GRUNDRECHTE
Stammheim, BRD 1985/86, Reinhard Hauff, 107' Seite 18

Di 30.9. 20.00 GRUNDRECHTE
Stammheim, BRD 1985/86, Reinhard Hauff, 107' Seite 18

Mi 1.10. 20.00 GRUNDRECHTE
Hamburger Lektionen, D 2006, Romuald Karmakar, 133' Seite 19

Do 2.10. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
The City, USA 1939, Ralph Steiner, Willard Van Dyke, 43', OF
Halsted Street, USA 1934, Film and Photo League of Chicago, 11', OF, stumm
Skyscraper, USA 1959, Willard Van Dyke, Shirley Clarke, 21', OF Seite 39

Fr 3.10. 19.00 ROMY SCHNEIDER
Eine einfache Geschichte / Une histoire simple, F/BRD 1978, Claude Sautet, 107', DF Seite 50

21.00 ROMY SCHNEIDER
Der Prozeß / Le procès, F/BRD/IT 1962, Orson Welles, 120', DF Seite 51

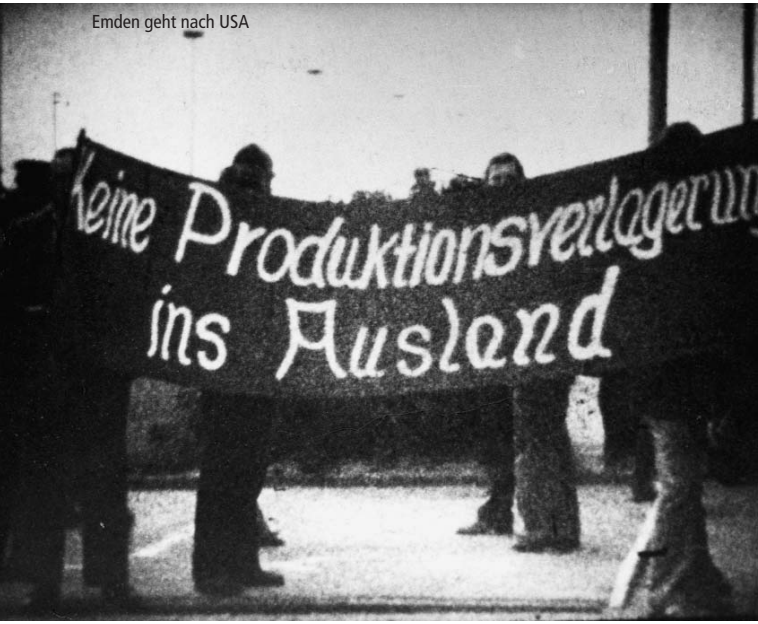
Sa 4.10. 18.30 GRUNDRECHTE
Emden geht nach USA. (1) Abbauen, Abbauen, BRD 1976, Klaus Wildenhahn, 61'
Emden geht nach USA. (2) Wir können so viel, BRD 1976, Klaus Wildenhahn, 62' Seite 19

21.00 GRUNDRECHTE
Emden geht nach USA. (3) Voll rein, BRD 1976, Klaus Wildenhahn, 59'
Emden geht nach USA. (4) Und nun kommst du, BRD 1976, Klaus Wildenhahn, 59' Seite 19

So 5.10. 18.30 ROMY SCHNEIDER
Die Spaziergängerin von Sans-Souci / La passante du Sans-Souci, F/BRD 1982, Jacques Ruffio, 102', DF Seite 52

21.00 ROMY SCHNEIDER
Eine einfache Geschichte / Une histoire simple, F/BRD 1978, Claude Sautet, 107', DF Seite 50

Di 7.10. 19.00 ROMY SCHNEIDER
Ludwig II., IT/F/BRD 1972, Luchino Visconti, 245', OmU Seite 53



Emden geht nach USA

Mi 8.10. 20.00 GRUNDRECHTE
Die Gedanken sind frei, D 2007, Saara Aila Waasner, 52' Seite 21

Do 9.10. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Ein Bild aus 100.000 Steinen, DDR 1958, Lutz Köhlert, 22'
Eisenhüttenstadt – Neue Stadt an der Oder, BRD 1967, Jost von Moor, Gisela Bienert, 45'
Wir haben schon eine ganze Stadt gebaut, DDR 1968, Volker Koepp, 5'
Wir haben eine ganze Stadt umgebaut, D 2005, Marcel Neudeck, 11' Seite 39

Fr 10.10. 19.00 WIEDERENTDECKT
Glücksbringer, BRD 1956, Volker von Collande, 88'
Einführung: Peter Michael Schöning, Ralf Forster Seite 62
21.00 ROMY SCHNEIDER
Nachtblende / L'important c'est d'aimer, F 1974, Andrzej Zulawski, 113', DF Seite 54

Sa 11.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Klassenleben, D 2005, Hubertus Siegert, 90' Seite 21
21.00 GRUNDRECHTE
Kinderspiele, D 1992, Wolfgang Becker, 106' Seite 22

So 12.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Durchfahrtsland, D 2005, Alexandra Sell, 91' Seite 23
21.00 ROMY SCHNEIDER
Das Mädchen und der Kommissar / Max et les ferrailleurs, F/IT 1970, Claude Sautet, 110', DF Seite 55

Di 14.10. 20.00 ROMY SCHNEIDER
Mado, F/IT/BRD 1975, Claude Sautet, 135', DF Seite 57

Mi 15.10. 20.00 ROMY SCHNEIDER
Death Watch – Der gekaufte Tod / La mort en direct, F/BRD 1980, Bertrand Tavernier, 115', DF Seite 58

Durchfahrtsland

Otzenrather Sprung, Otzenrath 3° kälter

Do 16.10. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
De l'autre côté du périph' / Jenseits des Stadtrings, F 1997, Bertrand und Nils Tavernier, 150', OmeU Seite 40

Fr 17.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Die verlorene Ehre der Katharina Blum, BRD 1975, Volker Schlöndorff, Margarethe von Trotta, 106' Seite 24
21.00 ROMY SCHNEIDER
Das Mädchen und der Kommissar / Max et les ferrailleurs, F/IT 1970, Claude Sautet, 110', DF Seite 55

Sa 18.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Geschichten aus zwölf und einem Jahr, BRD 1985, Manfred Stelzer, 92' Seite 25
21.00 GRUNDRECHTE
Chapeau Claque, BRD 1974, Ulrich Schamoni, 94' Seite 25

So 19.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Draußen bleiben, D 2007, Alexander Riedel, 84' Seite 26
21.00 GRUNDRECHTE
Die verlorene Ehre der Katharina Blum, BRD 1975, Volker Schlöndorff, Margarethe von Trotta, 106' Seite 24

Di 21.10. 20.00 GRUNDRECHTE
Die fetten Jahre sind vorbei, D/AU 2004, Hans Weingartner, 129' Seite 27

Mi 22.10. 20.00 GRUNDRECHTE
Lina Braake, BRD 1974, Bernhard Sinkel, 88' Seite 28

Do 23.10. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Public Housing, USA 1997, Frederick Wiseman, 195', OF Seite 41

Fr 24.10. 19.30 GRUNDRECHTE
Otzenrather Sprung, D 2001, Jens Schanze, 63' Seite 29
21.00 GRUNDRECHTE
Otzenrath 3° kälter, D 2007, Jens Schanze, 81' Seite 29

Sa 25.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Dunkle Schatten der Angst, D 1993, Konstantin Schmidt, 88' Seite 30
21.00 GRUNDRECHTE
Abgehauen, D 1998, Frank Beyer, 89' Seite 30

So 26.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Jagdszenen aus Niederbayern, BRD 1969, Peter Fleischmann, 85' Seite 31
21.00 GRUNDRECHTE
Die fetten Jahre sind vorbei, D/AU 2004, Hans Weingartner, 129' Seite 27

Di 28.10. 20.00 GRUNDRECHTE
Jagdszenen aus Niederbayern, BRD 1969, Peter Fleischmann, 85' Seite 31

Mi 29.10. 20.00 GRUNDRECHTE
Von der Revolte zur Revolution oder: Warum die Revolution erst morgen stattfindet, BRD 1968/1969, Kurt Rosenthal u.a., 60', Seite 32

Do 30.10. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – BAUEN UND WOHNEN
Havanna – Die neue Kunst Ruinen zu bauen, D 2006, Matthias Hentschler, Florian Borchmeyer, 88' Seite 42

Fr 31.10. 19.00 GRUNDRECHTE
Abgehauen, D 1998, Frank Beyer, 89' Seite 30
21.00 GRUNDRECHTE
Von der Revolte zur Revolution oder: Warum die Revolution erst morgen stattfindet, BRD 1968/1969, Kurt Rosenthal u.a., 60', Seite 32

Jagdszenen aus Niederbayern

OKTOBER

Adresse
Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

Öffnungszeiten + Information
Kinemathek DHM: 030 / 20 30 4 – 421
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 4 – 770
Di. bis Do. ab 19.00 Uhr | Fr. bis So. ab 18.00 Uhr
www.zeughauskino.de

Kinoeintrittspreis
€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei
Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen
S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL
Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis
Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Pantera Film, RealFictionFilme, Pelle Film, Zorro Film GmbH, Mascha Film, Raros Media, Lichtfilm GmbH, Deutsches Filminstitut – DIF, Zipporah Films, Inc., DEFA-Stiftung, Progress Filmverleih, Neue Visionen, Henkel-Archiv, WDR

Titelfoto:
»Der Prozeß«, Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten

Gestaltung: Dorén + Köster; Texte: Jeanpaul Goergen, Renata Helker, Fabian Tietke